

mal nur 20 kr. für Mittagessen und Nachtmahl. Wenn es etwas besser geht, wird ein Viertelfilo Rindfleisch für zwei Tage gekauft, welches an beiden Tagen zu Mittag gegessen wird. Für das Abendessen wird Reis für zwei Abende um 8 kr. gekauft. Wenn es nicht gut geht, essen wir kein Fleisch, sondern es werden Erdäpfel, Reis und Gemüse zubereitet. Manchmal zum Nachtmahl essen wir Käse. Wenn die Zwetschken im Herbst billiger sind, nehmen wir Zwetschken, ein bißchen Wasser dazu, ein Stückchen Brot; das ist das Nachtmahl.

Vorsitzende: Wie oft im Monat kommt das vor, daß Sie ein Viertelfilo Rindfleisch kaufen? — Exp. Nr. 161: Manchmal einen ganzen Monat nicht. Der Doctor hat gesagt, ich soll zweimal täglich Fleisch essen und Wein trinken. Ich war früher immer gesund, aber zart. Nach der Operation war ich sehr hergenommen, und da hat der Doctor gesagt, ich kann keine Kraft bekommen, die Nerven sind schwach, ich muß Fleisch essen. Ich spüre das auch, aber es wird nicht anders. Wir haben manchmal zwei bis drei Monate kein Rindfleisch. (Es wird festgestellt, daß die Krankheit ohne äußeren Unfall eingetreten ist.)

Dr. Adler: Haben Sie sich nicht Mühe genommen, eine andere Arbeit zu bekommen, die einträglicher ist? — Exp. Nr. 161. Ich kenne sehr wenig Leute hier.

Dr. Adler: Sind Sie nicht in Geschäfte gegangen? — Expertin Nr. 161: Sie geben Einem keine Arbeit, wenn man nicht recommandirt ist. Sie wissen nicht, ob man arbeiten kann.

Dr. Osner: Sie könnten aber etwas zeigen, was Sie gearbeitet haben. — Exp. Nr. 161: Man muß aber eine Caution erlegen, und die habe ich nicht.

Vorsitzende: Sie hat schlechte Möbel und bekommt deshalb die Arbeit nicht.

Schluß der Sitzung 7 Uhr 20 Minuten.

34. Sitzung, Montag, 20. April 1896.

Vorsitzender: Dr. Kaijl.

Beginn der Sitzung 7 Uhr 10 Minuten Abends.

Vorsitzender: Ich eröffne die Sitzung und beginne mit der Vernehmung des Herrn Jacob Fischl, Chefs der Firma D. Fischl's Söhne. — Experte Fischl: Wir fabriciren Damenconfection jeder Art; Damen-, Mädchen- und Kinderconfection en gros und haben außerdem jetzt eine Detailabtheilung — Rothenthurnstraße 12 — errichtet. Wir können im Hause nicht so viele Arbeiter unterbringen, weil die Miethverhältnisse es nicht gestatten. Wir haben aber zwei Werkstätten etablirt, wo auch bis zu 60 Arbeiter arbeiten. Da jetzt in Folge der schlechten Witterung weniger Arbeiter nöthig sind, wurden am letzten Samstag in der Damenconfections-Abtheilung bloß 46 Arbeiter und 24 Meister auszubezahlt. Die letzteren sind Zwischenmeister; von ihnen habe ich mir Notizen gesammelt, die ich hier deponiren will. Ich kann natürlich nicht verbürgen, daß die Angaben ganz genau stimmen, aber die Leute sind als verläßlich bekannt.

Vorsitzender: Sind die Arbeiter in der Werkstätte männlichen und weiblichen Geschlechtes? — Exp. Fischl: Theils männlichen, theils weiblichen; in der sogenannten englischen Werkstätte sind nur Männer beschäftigt, in der anderen Confection meistens Mädchen und Frauen.

Vorsitzender: Haben Sie einen Stock von Arbeitern dauernd in der Werkstätte? — Exp. Fischl: Das kommt auf die Saison an. Wir haben eine Sommer- und eine Wintersaison. Jetzt ist die Saison schon vorüber, und wir müssen gewisse Artikel zu arbeiten aufhören.

Vorsitzender: Wissen Sie, wie viele Arbeiter jeder der Stückmeister beiläufig zu beschäftigen pflegt? — Exp. Fischl: Das kommt wieder auf die Saison an. Am 31. März wurde z. B. ausbezahlt an Meister fl. 3852 für eine Woche; in einer Werkstätte, wo die Mädchen arbeiten, fl. 310, und wo die Gesellen arbeiten, fl. 387. Ich kann verbürgen, daß keine dieser Arbeiterinnen unter fl. 8 in sechs Tagen verdient. Es gibt auch einige darunter, die besonders geschickt und fleißig sind und fl. 15 bis 16 verdienen. Ich muß dem widersprechen, was hier in der Enquete über die Löhne der Arbeiterinnen mitgetheilt wurde. Ich muß mich gegen die Auffassung verwahren, als ob die großen Confectionäre da wären, um die Arbeiter zu drücken. Die Angaben von Confectionsarbeiterinnen, daß sie nur 60 kr. täglich verdienen, sind nicht richtig. Wir beschäftigen unter allen Confectionären in Wien so ziemlich die meisten Leute, und ich habe mich davon überzeugt, daß kein Mädchen und keine Frau, wenn sie durch die gesetzlichen Tagesstunden arbeitet, weniger als fl. 7 in sechs Tagen verdient.

Vorsitzender: Sind die Meister verpflichtet, Ihnen die Wahrheit anzugeben? — Exp. Fischl: Das nicht, aber genau dieselben Arbeiterinnen, welche wir haben, haben auch die Meister, und das Mädchen, welches fleißig arbeitet, verdient in den gesetzlichen Arbeitsstunden fl. 7, 8 bis 16.

Vorsitzender: Die Leute arbeiten nicht bei den Meistern in einer Werkstätte? — Exp. Fischl: O ja, gewiß; die meisten Meister haben Werkstätten, wohin die Arbeiter kommen. Diese erhalten ein zugeschnittenes Stück vorgelegt, welches ihrer Individualität entspricht. Die Arbeiterinnen haben leichtere Arbeit, die Arbeiter schwerere; diese werden dafür besser entlohnt. Weibliche Arbeiter, die für Damenconfection arbeiten, kommen, nach meiner Erfahrung, in der gesetzlichen Arbeitszeit nicht unter fl. 7 pro Woche zu stehen.

Vorsitzender: Steht der Meister unter Aufsicht der Gewerbebehörde? — Exp. Fischl: Ja, er ist als selbstständiger Gewerbetreibender angemeldet und zahlt Steuern.

Vorsitzender: Es gibt aber auch Arbeiter und Arbeiterinnen, welche zu Hause, in der eigenen Wohnung arbeiten. — Exp. Fischl: Das entzieht sich jeder Controle.

Vorsitzender: Wie lange dauert die Saison? — Exp. Fischl: Das ist schwer zu sagen. Bei uns pflegt länger zu thun zu sein als anderswo, weil wir auf Lager arbeiten. Die Sommersaison ist jetzt zu Ende. Wir werden jetzt eine kleine Pause von zwei bis drei Wochen haben — das hängt von der Witterung ab — dann fangen wir wieder für die Wintersaison zu arbeiten an, so daß wir den Arbeitern für zehn Monate Arbeit verbürgen können, wenn sie arbeiten wollen.

Vorsitzender: Sie sagten aber, es sei jetzt wegen schlechter Witterung anders? — Exp. Fischl: Da haben wir weniger Arbeitsleute. Aber wenn sie gute Arbeiter sind, so können sie in Salons gehen, wo mehr Beschäftigung von Damenconfection ist; wenn dort saison morte ist, können sie wieder bei uns arbeiten.

Dr. Verkauf: Sie haben von einer gesetzlichen Arbeitszeit der weiblichen Arbeiter gesprochen. Was verstehen Sie darunter? — Experte Fischl: In unseren Werkstätten ist für die weiblichen Arbeiter eine Arbeitszeit von zehn bis elf Stunden eingeführt.

Dr. Verkauf: Sie haben aber von sämtlichen Werkstätten gesprochen? — Exp. Fischl: Da war nur von meinen Werkstätten die Rede.

Dr. Verkauf: Sie wissen aber, daß in den Kleingewerblichen Werkstätten eine gesetzliche Arbeitszeit nicht besteht? — Exp. Fischl: Das weiß ich nicht.

Dr. Verkauf: Dann befanden Sie sich in Irrthum.

Wittelsshöfer: Sie sagen: „es ist von der Witterung abhängig“; wollen Sie das näher auseinandersehen. — Exp. Fischl: Wie sich die Saison gestaltet. Heuer hat z. B. die ganze Confectionsbranche eine sehr schlechte Saison in Sommerwaare. Dadurch werden wahrscheinlich auch bei den Arbeitern Ausfälle eintreten, während wir sonst gewöhnlich Sommerwaare fort arbeiten bis zur Wintersaison, das ist bis Mitte Mai.

Wittelsshöfer: Geben Sie dem Meister das zugeschnittene Stück? — Exp. Fischl: Theils das zugeschnittene Stück, theils etwa 30 bis 60 Meter und sagen ihm, daraus habe er eine bestimmte Anzahl von einer Façon und eine bestimmte Anzahl von einer anderen zu machen. Wir haben schon vorher ausprobiert, wie viel Meter er ungefähr benöthigt.

Wittelsshöfer: Was macht der Stückmeister mehr als die Arbeiter in Ihrer Werkstätte? — Exp. Fischl: Die Arbeit ist die gleiche, nur daß unsere Arbeiter das Stück von uns im Hause immer zugeschnitten bekommen — wir haben nämlich für jede Werkstätte einen eigenen Zuschneider, der ein selbstständiger Mann ist und auch die Arbeitslöhne für die einzelnen Arbeiter bestimmt — während der Stückmeister, der ein Meister für sich ist, die übernommenen Stoffe selbst zuschneidet und die Arbeit an seine Leute vertheilt. Er macht also eventuell für uns die Mehrleistung des Zuschneidens. Zuthaten hat er nicht zu geben, außer wenn wir z. B. bei Wintersachen zu wenig Watta hergegeben haben. Nur Zwirn und die Maschinen muß er selber beistellen. Die anderen Ausgaben dürften verschwindend klein sein.

Wittelsshöfer: Wie verhält sich der Betrag, den Sie dem Stückmeister zahlen, zu dem Lohne, den Sie dem Arbeiter in Ihrer Werkstätte geben? — Exp. Fischl: Er bekommt ungefähr um 10 Percent mehr als uns seine Arbeit in der Werkstätte kosten würde, denn wir haben ja eine große Regie. Das ist übrigens nicht gleich; es ist ein freies Uebereinkommen. Der Meister bekommt das vorgelegte Stück, von welchem wir genau wissen, was man dafür an Arbeitslohn bezahlen kann. Er verlangt z. B. fl. 3. Nun wissen wir aber genau, daß man es uns um fl. 2½ macht, da gehen wir nun die goldene Mittelstraße und geben ihm fl. 2¾. Das gilt dann für die ganze Saison.

Wittelsshöfer: Sie zahlen also dem Meister ungefähr das, was es Ihnen in Ihrer Werkstätte kostet plus einem Zuschlag von 10 Percent? — Exp. Fischl: Das ist nicht ganz genau, es kann mehr und auch weniger sein.

Wittelsshöfer: Wenn Sie also auf die Arbeit in Ihrer Werkstätte selbst noch große Regie haben und den Lohn des Zuschneiders zahlen müssen, dagegen der Zwischenmeister für die von Ihnen übernommenen Arbeiten die Kosten für gewisse Zuthaten, für Beleuchtung, Wohnung zu tragen hat, glauben Sie, daß der Meister im Stande ist, dieselben Löhne zu zahlen wie Sie, wenn er 10 Percent Aufschlag erhält? — Experte Fischl: Er bezahlt so wie ich. Ich weiß, es kommt jede Arbeiterin, wenn sie fleißig ist, auf mindestens fl. 7. Wir bezahlen Arbeiterinnen auch fl. 17 pro Woche. Ich gebe nur die Minimalziffer an, und diese ist, so viel mir bekannt ist, bei sechstägiger Arbeit fl. 7.

Wittelsshöfer: Es handelt sich nur um das Princip, ob der Meister die Möglichkeit hat, wesentlich niedrigere Löhne zu zahlen, als Sie selbst, und ob nach der ganzen Darstellung auch anzunehmen ist, daß er wirklich niedrigere Löhne zahle. — Experte Fischl: Ja, ich muß aber beifügen, daß, wie wir Löhne bis fl. 16 zahlen, auch beim Stückmeister

Löhne bis fl. 12, 13 vorkommen dürften. Ich nehme nur die Minimalziffern an, die mir von den Meistern mitgetheilt wurden, und ich darf ihnen Glauben schenken, daß sich die Arbeiterinnen spielend fl. 7 pro Woche verdienen können.

Vorsitzender: Sie werden einverstanden sein, daß wir constatiren, daß Sie diese Ihre Angaben über die Möglichkeit des Erwerbes der Arbeiterinnen auf Grund der Angaben, die Ihnen von den Meistern gemacht worden sind, abgegeben haben. — Exp. Fischl: Und soweit ich Wahrnehmungen in der Werkstätte gemacht habe.

Wittelsböfer: Beschäftigen Sie auch Hausarbeiterinnen ohne Vermittlung von Meistern? — Exp. Fischl: Nein.

Dr. Dfner: Haben Sie Lehrlinge? — Exp. Fischl: Wir nehmen keine auf, und auch unsere Meister in der Regel nicht, wegen der Raumverhältnisse.

Dr. Dfner: Wie viel sind von den von Ihnen früher erwähnten 46 Arbeitern Mädchen? — Exp. Fischl: 23 bis 24.

Dr. Dfner: Sie sagten, daß Sie manchmal 60, jetzt 46 Arbeiter haben. Was machen nun die Mädchen und Arbeiter während der Zeit, wo sie bei Ihnen nicht beschäftigt sind? — Exp. Fischl: Dann gehen die Fleißigen in die Salons, die haben gewöhnlich länger zu thun, so daß bei ihnen noch Saison ist, während wir schon saison morte haben. Namentlich in der Kleiderconfection ist bei ihnen mehr zu thun. Wir fabriciren keine Toiletten, sondern Jaquets, Mäntel, und heuer haben wir noch Costüme dazugenommen, die sogenannten Reisetouiletten, Smokings.

Dr. Schiff: Haben Sie selbst mit den Zwischenmeistern über die Lohnangaben gesprochen? — Exp. Fischl: Ja.

Dr. Schiff: Sie beschäftigen 24. Mit wie vielen haben Sie gesprochen? — Exp. Fischl: Ich habe mit zwei gesprochen, aber außerdem noch mit Zuschneidern, die dies sehr genau wissen.

Dr. Schiff: Womit haben Sie die Fragen motivirt? — Experte Fischl: Der Meister steht uns so zur Verfügung, daß er gar nicht daran denkt, warum ich ihn frage.

Dr. Schiff: Kommen die Meister selbst liefern, oder kommen auch Arbeiter? — Exp. Fischl: Meist kommen die Meister selbst, und zwar am Samstag, wenn die Auszahlung stattfindet. Arbeiter kommen nur in den seltensten Fällen, wenn die Meister nicht fortkommen können.

Dr. Verkauf: Ist nicht bei Ihnen ein successives Verdrängen der männlichen durch weibliche Arbeiter zu bemerken? — Exp. Fischl: Das ist nicht bestimmt. Es gibt Meister, die nur weibliche Arbeitskräfte brauchen können, wie dies bei einem früher selbstständigen Meister in unserem Hause der Fall ist.

Dr. Verkauf: Es ist hier behauptet worden, daß sich ein successives Verdrängen der männlichen Hilfskräfte durch weibliche constatiren läßt. Ich wollte nun wissen, ob auch Sie finden: die weiblichen Kräfte leisten mir daselbe wie die männlichen, also kann ich diese durch jene ersetzen. — Experte Fischl: Bei uns ist das nicht der Fall. Hier ist ein Vorsteher einer Werkstätte, der hat die sogenannte englische Arbeit. Es gibt nur sehr wenig Frauen und Mädchen, welche dabei die Arbeiter ersetzen können. Nach meiner Ueberzeugung findet ein Verdrängen der männlichen Arbeiter durch weibliche nicht statt. Es kommt übrigens immer auf den Artikel an. Den billigen Artikel von Männern arbeiten zu lassen, lohnt sich nicht; der wird schon seit jeher von Mädchen und Frauen gemacht. Ein Artikel, der proppre gearbeitet werden muß, kann von Frauen oder Mädchen nicht hergestellt werden. In der letzten Zeit ist auch keine Veränderung eingetreten.

Vorsitzender: Bitte um Auskunft über die Arbeitszeit, aber nur darüber, was Sie aus eigener Wahrnehmung wissen. — Exp. Fischl:

Bei uns wird um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr das Geschäft geöffnet. Zu Mittag ist eine Stunde Pause, vor 8 Uhr werden die Arbeiterinnen wieder entlassen. Zu arbeiten wird aber, wie ich glaube, erst um 8 Uhr angefangen.

Vorsitzender: Die Arbeiter in der Werkstätte haben eine vierzehntägige Kündigung? — Exp. Fischl: Darüber weiß ich nichts, denn während ich verreist war, ist eine neue Arbeitsordnung eingeführt worden, welche von unserem Zuschneider abgefaßt wurde. Sonntagsruhe wird in vollstem Maße eingehalten.

Wittelschöfer: Sind die Zuschneider Ihre Angestellten? — Exp. Fischl: Ja; sie haben das Recht der Ausnahme und Entlassung.

Wittelschöfer: Sie können also darauf keine Ingerenz nehmen? — Exp. Fischl: Es geschieht vielleicht einmal, daß ein Arbeiter oder eine Arbeiterin zum Chef oder auch zum Cassier kommt und ihn bittet, er möchte ein gutes Wort für sie einlegen. Im Allgemeinen sehen wir darauf, daß die Leute gut gehalten werden. Wenn der Arbeiter sich etwas zu Schulden kommen läßt, muß er natürlich weichen, aber wenn er zu spät kommt, wird er nicht mit Entlassung bestraft; er verdient ja ohnehin weniger; aber wenn man die Sachen, die er fertigmachen soll, dringend braucht, und sie durch seine Verspätung nicht rechtzeitig fertig werden, wird er ausgesetzt.

Wittelschöfer: Was für Pausen haben Sie? — Exp. Fischl: Mittags eine Stunde und auch noch mehr. Frühstücks- und Jausenpause haben wir nicht, man bringt da den Arbeiterinnen das Essen in die Werkstätte.

Dr. Verkauf: Wie viel Zuschneider haben Sie? — Exp. Fischl: Zwei im Hause, und jeder Meister ist für sich ein Zuschneider.

Dr. Verkauf: Wer arbeitet die Arbeitsordnung aus, bevor sie der Behörde vorgelegt wird, Sie oder der Zuschneider? — Exp. Fischl: Der Zuschneider wird nur zu Rathe gezogen über das, was nöthig ist. Vor acht Tagen war der Gewerbe-Inspector Kulka bei uns; der hat uns gesagt, wir können von der Usance der vierzehntägigen Kündigung abgehen, und da ist schon durchgeführt, weiß ich nicht.

Dr. Verkauf: Aber Sie haben die Absicht bekundet, die vierzehntägige Kündigung zu beseitigen? — Exp. Fischl: Darüber weiß ich nichts Bestimmtes.

Dr. Verkauf: Kennen Sie den Inhalt der Arbeitsordnung, bevor sie der Behörde vorgelegt wird? — Exp. Fischl: Ich persönlich nicht.

Dr. Verkauf: Ueber die Pausen wissen Sie auch nichts, ebenso können Sie über die Arbeitszeit keine Auskunft geben. Sie sagen, um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr muß Jeder zugegen sein und man fängt, wie Sie glauben, erst um 8 Uhr zu arbeiten an. Nun weiß ich nicht, was Sie aus eigener Wahrnehmung wissen. Vielleicht haben Sie die Güte, uns nur Mittheilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen. — Exp. Fischl: Was ich Ihnen gesagt habe, habe ich erfahren.

Dr. Verkauf: Verzeihen Sie, Sie haben von den Löhnen erklärt, daß Sie das von den Meistern wissen. — Exp. Fischl: Ich habe hier mein Buch; da wird eingeschrieben, was jeder Arbeiter und jede Arbeiterin verdient. Für mich hat es sich hauptsächlich darum gehandelt, mitzutheilen, daß die Angaben, die in den Zeitungen standen, daß die Arbeiterinnen auf 60 kr. stehen, nach unseren Wahrnehmungen nicht richtig sind.

Vorsitzender: Ich möchte aber constatiren, daß sich Ihre Angabe allerdings auf Ihre eigene Werkstätte beziehen mag; Sie können uns über die Lohnverhältnisse und Zustände der Arbeiterinnen, welche bei Zwischenmeistern arbeiten, nichts mittheilen? — Exp. Fischl: Ich kann nur mittheilen, was mir von glaubwürdiger Seite gesagt wurde.

Wittelschöfer: Aus den von Ihnen gemachten Mittheilungen habe ich zu entnehmen geglaubt, daß die Zwischenmeister ungefähr 400 bis 500 Arbeiterinnen halten. Wenn Sie nun in Ihrer eigenen Werkstätte 20 bis 30 Arbeiterinnen haben, bei den Zwischenmeistern aber 400 sind, so werden Sie ja selbst zugeben, daß man die über Ihre Werkstätte gemachten Angaben nicht als maßgebend für die ganze Branche, insbesondere auch nicht für die Form der Zwischenmeisterei betrachten kann, und daß, wenn auch Sie mindestens fl. 7 zahlen, in der Mehrzahl der Fälle geringere Löhne gezahlt werden können. — Exp. Fischl: Das ist vollständig ausgeschlossen. Meine Erfahrung geht dahin, daß ein Mädchen oder eine Frau, wenn sie fleißig ist, nicht unter fl. 7 verdient; das ist mir auch von meinen Meistern mitgetheilt worden.

Vorsitzender: Können Sie uns auch nicht aus eigener Wahrnehmung angeben, wie lange die Arbeitszeit bei den Zwischenmeistern dauert? — Exp. Fischl: Nein, das weiß ich nicht.

Vorsitzender: Wissen Sie vielleicht — das ist oft Gegenstand der Klage kleiner Gewerbetreibender — ob Ihre Zwischenmeister auch auf eigene Rechnung Arbeit übernehmen? — Exp. Fischl: Wenn sie ehrlich sind, nehmen sie keine, außer von uns. Ich habe aber auch schon gehört, daß sie mit unseren Modellen zu unseren Concurrenten oder zu unseren kleineren Kunden gegangen sind und Arbeit angenommen haben. Sowie wir das erfahren, wird der Betreffende entlassen. Der Meister hat die Pflicht, nur für uns zu arbeiten, so lange er bei uns angestellt ist. (Ueber Befragen.) Jeder Zwischenmeister ist als selbstständiger Gewerbetreibender angemeldet und zahlt seine Steuer; wenigstens diejenigen, welche für uns arbeiten.

Vorsitzender: Wenn zum Zwischenmeister nicht ein Verkäufer, sondern eine Kunde kommt, ist der Meister berechtigt, von Kunden die Bestellungen anzunehmen? — Exp. Fischl: Eigentlich nicht.

Dr. Dfner: Entlassen Sie nach der haute saison Zwischenmeister? — Exp. Fischl: Ja.

Dr. Dfner: Können dieselben dann bis zur Wiederaufnahme in Ihre Beschäftigung für Andere Arbeit übernehmen? — Exp. Fischl: Sobald sie für uns nichts zu thun haben und nicht unsere Modelle haben, dürfen sie für Kunden arbeiten.

Dr. Dfner: Bitte uns etwas über die Minimallohne, welche bei Ihnen vorkommen, mitzutheilen. — Exp. Fischl (legt das Buch vor): Das Mindeste, was sich eine Arbeiterin in sechs Tagen verdient, ist fl. 7. Das ist aus dem Buche zu ersehen. Hier ist eine Arbeiterin, die hat fl. 4.20, aber sie hat nur drei Tage gearbeitet.

Dr. Dfner: Ich constatare aus dem Buche, daß hier auch eine Arbeiterin mit fl. 4 in der Woche verzeichnet ist. — Exp. Fischl: Wahrscheinlich hat sie nicht die ganze Woche gearbeitet.

Dr. Verkauf: Ist das im Buche zu ersehen? — Exp. Fischl: Ich verbürge das.

Dr. Dfner: Ich constatare ferner: ein Mädchen mit fl. 3.50, eines mit fl. 4.20, dann ein Mädchen mit fl. 5.60, die anderen mit fl. 7 und mehr, bei 24 Mädchen. — Exp. Fischl: Ich kann den Beweis erbringen, daß kein Mädchen weniger als fl. 7 verdient.

Herrdeggen: Ist das Wochenlohn oder Stücklohn? — Exp. Fischl: Stücklohn; Wochenlohn gibt es nicht.

Herrdeggen: Welche gewerbliche Ausbildung oder welche Lehrzeit haben die Mädchen, die in der Lage sind, sich bei Ihnen fl. 7 zu verdienen? — Exp. Fischl: Es ist möglich, daß sie es schon in 14 Tagen erlernen. Sie machen nur Theilarbeiten, haben z. B. leichte Arbeit, wo die Maschine mithilft und sie das Stück nur ausfertigt.

Herrdegen: Es ist also nicht nothwendig, daß das Mädchen das Schneidergewerbe erlernt hat? — Exp. Fischl: Etwas muß sie wohl gelernt haben, nähen muß sie können. Der Zuschneider ist mir dafür verantwortlich, und wenn er sieht, daß sie nichts leisten kann, scheidt er sie fort.

Herrdegen: Wie lange muß also ein solches Mädchen gearbeitet haben, um fl. 7 zu verdienen? — Exp. Fischl: Das bin ich leider nicht in der Lage, zu beantworten, da wir die Werkstätte erst seit kurzer Zeit eingerichtet haben.

Herrdegen: Dann haben Sie gesagt: dort, wo propre Arbeit nothwendig ist, können Mädchen nicht verwendet werden, muß man zumeist Gesellen verwenden. Erfordert diese Arbeit eine besondere Geschicklichkeit oder werden deshalb Gesellen beschäftigt, weil sie eine bessere gewerbliche Ausbildung erlangt haben? Denn die Männer haben doch alle die vorgeschriebene Lehrzeit hinter sich? — Exp. Fischl: Das kann ich nicht wissen, weil das nicht meine Sache ist.

Baronin Vogelsang: Worin besteht das Borrichten? — Experte Fischl: Der Stoff wird zugeschnitten.

Baronin Vogelsang: Wenn das Stück zugeschnitten ist, heftet der Borrichter den Stoff? — Exp. Fischl: Nein. Er schneidet zu, und die Arbeiterin muß das Ganze fertig machen.

Vorsitzender: Ich danke; wir vernehmen nun Expertinnen aus der Cravattenbranche.

Expertin Nr. 162: Ich bin jetzt selbstständig, habe aber keinen Laden, sondern nähe für ein Geschäft. In diesem sind zwei Näherinnen und ein Lehrmädchen, manchmal auch vier bis fünf Näherinnen beschäftigt. Es wird auch Arbeit außer Haus gegeben, aber nur Theile. Ich selbst nähe Alles. In dieser Branche werden nur Frauen beschäftigt. Lehrmädchen werden bei uns im Geschäfte nicht verwendet.

Herrdegen: Hat die Fabrik keine Arbeiterinnen im Hause? — Exp. Nr. 162: Nein, Alles wird an Zwischenmeisterinnen ausgegeben; eine solche bin ich auch. Ich selber beschäftige Niemand. Ich gebe nichts außer Hause, denn ich kann eine Cravatte vollständig machen.

Herrdegen: Wie haben Sie das gelernt? — Exp. Nr. 162: Ich war drei Monate Lehrmädchen, habe kein Lehrgeld gezahlt. Ich habe aber nicht in dieser Zeit gelernt, eine Cravatte vollkommen fertig machen, das wird nie gelehrt. Wenn man es nicht selbst lernt, so kann man es nicht. (Ueber Befragen.) Bei der Zwischenmeisterin waren zwei Arbeiterinnen, und außerdem arbeitete die Frau selbst mit. Als ich die Cravatte selbst vollkommen machen konnte, war ich noch in einigen Nähanstalten und habe dann von den Geschäften selbst Arbeit übernommen, ebenso wie jetzt. (Ueber Befragen.) Ich habe kein Lehrmädchen. Ich mache nur Majchen, und zwar nur für Ein Geschäft. — Expertin Nr. 163: Ich arbeite ebenfalls für Ein Geschäft, und zwar auch allein.

Herrdegen: Wie haben Sie das Cravattennähen gelernt? — Exp. Nr. 163: Mit 14 Jahren bin ich in die Lehre gekommen und habe sechs Monate gelernt. Lehrgeld habe ich nicht gezahlt. Nach sechs Monaten habe ich fl. 1.50 pro Woche bekommen, nach einem Jahre um 80 kr. mehr. Alle zwei, drei Tage mußte ich liefern gehen, da bin ich erst nach 8 Uhr nach Hause gekommen. Für den Gang habe ich 6 kr. bekommen. Eine Näherin war dort; die war schon zehn Jahre bei dieser Frau und hat fl. 5 wöchentlich gehabt.

Herrdegen: Haben Sie während der sechs Monate, wo Sie lernten, je eine einzige Cravatte ganz fertig gemacht? — Exp. Nr. 163: Das habe ich nie zu arbeiten bekommen, sondern immer nur Kleinigkeiten, und zwar Militärcravatten; Civilcravatten sind nur höchst selten gemacht worden. Auch heute mache ich nur Militärcravatten. — Expertin Nr. 164: Ich bin jetzt

seit einem halben Jahr nicht mehr Cravattennäherin. Früher habe ich bei einem Zwischenmeister gearbeitet. Ich habe alle Façons gemacht. Ich war Handnäherin; da habe ich Futter eingenäht. Es ist Alles im Hause gemacht worden; verschiedene Façons, Faltencravatten, Selbstbinder, Knoten nicht. Ich war im Wochenlohn. Seitdem ich nicht mehr bei dem Zwischenmeister bin, arbeite ich überhaupt nicht mehr, weil es sich mir nicht rentirt.

Herrdegen: Warum sind Sie nicht selbst zu dieser Fabrik gegangen und haben dort Arbeit verlangt? — Exp. Nr. 163: Weil mich die Zwischenmeisterin nicht das Zusammensetzen hat lehren wollen.

Herrdegen: Wie lange waren Sie im Betriebe? — Exp. Nr. 163: Fünf Jahre.

Herrdegen: Können Sie jetzt eine Cravatte ganz allein machen? — Exp. Nr. 163: Nein.

Dr. Osner (zur Exp. Nr. 162): Haben Sie während der drei Monate Ihrer Lehrzeit etwas bekommen? — Exp. Nr. 162: Nein. Nach den drei Monaten habe ich wöchentlich fl. 1 bekommen, nach einem Jahre habe ich fl. 2 bekommen, das ist schon ein Mittellohn.

Baronin Vogel sang (zur Exp. Nr. 164): Sie sagten, Sie gingen nicht in die Fabrik, weil Ihnen die Zwischenmeisterin nicht gezeigt hat, wie man eine ganze Cravatte macht. Hätten Sie das nicht auch ohne die Zwischenmeisterin lernen können? — Exp. Nr. 163: Nein. Die Zwischenmeisterin ist in einem anderen Zimmer geessen, und ohne Anweisung konnte ich das nicht lernen, weil ich die Vortheile nicht kenne.

Vorsitzender (zu allen Experten): Können Sie uns bestätigen, daß man absichtlich die Vortheile, eine ganze Cravatte fertig zu machen, den Mädchen verbirgt? — Exp. Nr. 165: Gewiß, denn wenn die Arbeiterin eine Cravatte selbst fertig machen kann, macht sie sich selbstständig.

Vorsitzender: Halten Sie die Arbeit für so schwierig, daß man dazu erst Anweisungen bekommen muß, z. B. Selbstbinder zu machen? — Exp. Nr. 165: Das nicht, aber wenn man keine genügende Praxis hat, kann man das nicht gut machen und bekommt dann in den Geschäften keine Arbeit. Man sieht das sogleich, ob Eine etwas kann oder nicht. Es ist absichtlich so eingerichtet, daß die Arbeit in kleine Theile zerplittert wird und jede Arbeiterin nur einen Theil zu arbeiten bekommt.

Vorsitzender (zur Exp. Nr. 165): Wird bei Ihnen nach der Zeit gezahlt oder nach Stück? — Exp. Nr. 165: Das ist nicht gleich; Manche zahlen per Stück, meistens aber pro Tag, weil die Meisterin sich dabei besser steht. (Ueber Befragen.) Zugehör hat die Arbeiterin nicht beizustellen, das gibt die Meisterin. Gearbeitet wird von 7 Uhr bis 12 Uhr und von 1 Uhr bis 7 Uhr. Für Ueberstunden bekommt man 5 bis 6 fr. pro Stunde. Wir haben auch Saisons. Im Hochsommer ist sehr wenig zu thun. Da arbeitet die Zwischenmeisterin selbst; die Näherin muß schauen, daß sie sich anderstwo fortbringt. Wenn sie dann wieder in die Arbeit kommen will, so kann sie es, wenn nicht, nicht. (Ueber Befragen.) Es wird auch Arbeit nach Hause genommen. Diese Arbeit wird nicht besonders gut bezahlt; ein paar Kreuzer per Duzend. Männer arbeiten in dieser Branche nicht. Abzüge kommen nicht vor, außer man kommt einen Tag z. B. krankheitshalber nicht, dann wird das abgezogen.

Vorsitzender: Wie hoch pflegen die Löhne in dieser Branche zu sein? — Exp. Nr. 165: Der Lohn fängt mit 50 kr. an, das bekommt ein Lehrling, dann fl. 1.

Vorsitzender: Was ist denn ein Lehrling? Wie lange ist man denn ein Lehrling? — Exp. Nr. 165: Das ist nicht bestimmt, drei, sechs Monate, je nachdem sich das Mädchen von der Frau ausnützen läßt. Also mit 50 kr. fängt der Lohn an, eine ausgeleitete Arbeiterin bekommt fl. 2 bis 3, wenn sie tüchtig ist, fl. 4. Wenn Eine vier bis

fünf Jahre dabei ist, bekommt sie fl. 5, und kann Eine die Arbeit selbstständig zusammensetzen, wie die Frau, so kommt sie auf fl. 6. Das muß aber eine sehr tüchtige Arbeiterin sein.

Exp. Nr. 163: Nach sechs Monaten Lehrzeit bekam ich fl. 1:50 und nach einem Jahre 50 kr. mehr. Dann erhielt ich nach sechs, sieben, acht Monaten immer um 50 kr. mehr. Nach fünf Jahren habe ich fl. 4:50 bekommen. Eine Näherin war zehn Jahre dort; die hatte fl. 5 pro Woche. Jetzt bin ich selbstständig und arbeite für ein größeres Geschäft. Ich bekomme per Duzend gezahlt und habe nichts an Material beizustellen.

Exp. Nr. 164: Ich lernte zwei Monate. Nach dieser Zeit erhielt ich fl. 1 die Woche. Nach fünf Jahren hatte ich fl. 6. Trotz dieser langen Zeit habe ich doch nicht zuwege gebracht, eine Cravatte ganz fertig zu machen.

Exp. Nr. 162: Ich habe drei Monate gelernt, habe dann fl. 1 pro Woche bekommen, nach zwei Monaten 50 kr. Zulage, nach weiteren zwei Monaten 30 kr. Zulage und bin schließlich auf fl. 2:50 pro Woche gestiegen. Es war noch eine Näherin dort, die hat fl. 3:50 gehabt.

Herrdegen (zur Exp. Nr. 165): Welcher Unterschied ist denn zwischen einem Lehrmädchen und Lehrfräulein? — Exp. Nr. 165: Wenn ein Fräulein das Cravattennähen erlernen will, so muß sie fl. 10 bis 15 zahlen. Sie geht zur betreffenden Frau, wo sie lernt, 14 Tage hin; sie kann kommen und gehen, wann sie will. Die Meisterin zeigt ihr beiläufig, wie man das näht, wie man zusammensetzt u. s. w., aber den Chic muß sie selbst erkennen. Nach 14 Tagen kann sie gehen und von Fabriken Arbeit annehmen. Ob das Mädchen auch wirklich etwas gelernt hat, darum kümmert sich die Frau nicht.

Herrdegen: Ist das in der Regel so, daß die Fräuleins nur 14 Tage lernen? — Exp. Nr. 165: Zwei, höchstens drei Wochen, länger bleiben sie nicht.

Herrdegen: Gehören diese Fräuleins den besseren Ständen an? — Exp. Nr. 165: Ja, Beamtenstöchter und ähnliche. Sie wollen sich ein Nadelgeld verdienen.

Herrdegen: Wie kommen diese Lehrfräuleins zu den Zwischenmeisterinnen? — Exp. Nr. 165: Sie annonciren in den Zeitungen: „Lehrmädchen und Lehrfräuleins werden aufgenommen.“ Die Zwischenmeister suchen durch Heranziehung von Lehrfräuleins einen Gewinn. (Ueber Befragen.) Wie lange die Lehrmädchen lernen, ist nicht bestimmt; aufgedungen werden sie nicht, ich bin auch nicht aufgedungen worden.

Vorsitzender: Und die anderen Expertinnen? — Exp. Nr. 162, 163 und 164: Auch nicht.

Wittelshöfer (zur Exp. Nr. 163): Beschäftigen Sie irgend welche Arbeiterinnen? — Exp. Nr. 163: Nein, ich arbeite allein.

Wittelshöfer: Wie viel verdienen Sie sich selbstständig nach Abzug der beigestellten Zubehör? — Exp. Nr. 163: Je nach der Menge der Arbeit. Ich habe die bessere Arbeit, und da ist nicht immerwährend zu thun. Ich muß neben der Cravattenarbeit auch häusliche Arbeiten verrichten. Wenn Saison ist, muß ich den ganzen Tag nähen, Vormittag drei, vier Stunden und den ganzen Nachmittag. Da mache ich immer dieselbe Kategorie von Cravatten, und zwar Militärcravatten. Wenn ich voll beschäftigt bin, mache ich drei Duzend täglich. Für ein Duzend bekomme ich 50 kr.; die Auslagen, welche ich für Wolle und Pappendeckel habe, sind sehr gering, sie betragen nur ein paar Kreuzer. Die Saison ist nicht beständig. Jetzt haben wir Saison, nach ein paar Wochen hört sie wieder auf.

Wittelshöfer (zur Exp. Nr. 165): Sie sagten, daß Juli und

August wenig zu thun ist. Wird da ausgesetzt? — Exp. Nr. 165: Ja; da müssen wir warten, bis wieder Arbeit kommt.

Wittelsböfer: Sie sagen, es ist meist Taglohn. Haben Sie im Tag ein bestimmtes Quantum fertig zu bringen? — Exp. Nr. 165: Bei manchen Frauen schon. Da wird sogar nach der Uhr gearbeitet, und man muß eine bestimmte Menge in der Stunde machen. Thut man das nicht, so muß man es am Abend einbringen, und zwar entweder in der Fabrik oder zu Hause.

Wittelsböfer: Arbeitet die Arbeiterin, die fl. 2:50 bis 3 verdient, weniger als die, welche mehr bekommt? — Exp. Nr. 165: Ja, die arbeitet weniger. Aber der Lohn steht nicht immer im Verhältniß zur Leistung. Manche arbeiten ebensoviel wie die, welche weniger bekommen, und haben doch mehr Lohn; es hängt das auch davon ab, wie die Arbeiterin bei der Frau in Gunst steht.

Dr. Dfner: Ist das Lehrfräulein nicht so intelligent, daß sie, wenn sie nach zwei bis drei Wochen noch keine Cravatte machen kann, sagt: „Ich kann es noch nicht, ich gehe nicht früher, als bis ich die Sache kann“? — Exp. Nr. 165: In einem solchen Fall sagt die Frau, sie habe ihr Alles gezeigt; den Chic muß sie sich selbst aneignen. Aber mir selbst ist noch nicht vorgekommen, daß ein Lehrfräulein das gethan hätte, ich weiß das nur vom Hören.

Dr. Dfner (zur Exp. Nr. 162): Wie lange hat es gedauert, bis Sie fl. 2½ Lohn erhielten? — Exp. Nr. 162: Zwei Jahre. Jetzt arbeite ich allein. Ich bringe, wenn ich den Tag über arbeite, 2½ bis 3 Duzend zusammen. Ich mache die Cravatten ganz fertig und bekomme für die bessere Arbeit 70 fr. per Duzend, für die schlechtere 56 fr. Von dieser kann ich aber nicht mehr machen, denn das muß auch schön genäht sein. Um drei Duzend fertig zu bringen, muß ich von 7 Uhr bis Mittag und von 1 bis 8 Uhr arbeiten. Von Zubehör habe ich nur Wolle beizustellen.

Herrdegen (zur Exp. Nr. 163): Erhielten Sie, als Sie in der Fabrik arbeiteten, auch nur Theile der Militärcravatten herzustellen? — Exp. Nr. 163: Nein, ich habe ganze Cravatten gemacht.

Herrdegen (zur Exp. Nr. 162): Machen Sie auch Cravatten mit Mondeln? — Exp. Nr. 162: Solche und auch mit Halsstheilen. (Ueber Befragen.) Die Mondeln muß ich nicht beistellen; ich bekomme Alles von der Fabrik.

Herrdegen: Müssen nicht andere Zubehöre in dem Geschäfte gekauft werden, von dem man die Arbeit erhält? — Exp. Nr. 165: In manchen Geschäften ist es eingeführt, daß die Arbeiterinnen das Zugehör, auch Futter, überhaupt Alles bis auf den Stoff, bei der Firma kaufen müssen.

Herrdegen: Waren in den Geschäften, wo Sie arbeiteten, Mädchen beschäftigt oder nicht, und haben diese Geschäfte den Namen „Fabrik“? — Exp. Nr. 165: Ja, sie heißen „Cravattenfabriken“, aber beschäftigten keine Mädchen im Hause. (Wird auch von den anderen anwesenden Expertinnen bestätigt.)

Vorsitzender: Gibt es überhaupt keine Geschäfte, wo z. B. 12, 20, 30 Mädchen zugleich beschäftigt werden? — Exp. Nr. 165: O ja, das sind aber keine Cravattenfabriken, sondern Zwischenmeistereien. Daß es Fabriken gibt, die einen Stock von Arbeitern im Hause haben, habe ich nicht gehört.

Wittelsböfer (zur Exp. Nr. 163): Sie verrichteten früher bei einem Zwischenmeister dieselbe Arbeit wie jetzt. Was erhielten Sie beim Meister für das Duzend? — Exp. Nr. 163: Da habe ich Wochenlohn gehabt, und zwar fl. 4½. Ich war fünf Jahre dort. Ich habe nur Theilarbeit bekommen, nicht die ganze Cravatte zu machen.

Vorsitzender: Gibt es auch bei Militärcravatten Theilarbeit? —
Exp. Nr. 163: Ja.

Baronin Vogelsang (zu den Exp. Nr. 163 und 162): Sie sagten, Sie bekamen nie bei der Zwischenmeisterin eine ganze Cravatte zu machen. Wie haben Sie es nun gelernt? — Exp. Nr. 163: Nach meinen eigenen Vortheilen. Ich habe eine Cravatte aufgetrennt und habe mich dann nach dieser zu Hause eingeübt.

Baronin Vogelsang: Nach wie viel Jahren thaten Sie das? —
Exp. Nr. 163: Nach fünf Jahren.

Baronin Vogelsang: Warum thaten Sie es nicht früher? —
Exp. Nr. 165: Da fehlt der Muth dazu.

Exp. Nr. 162: Auch ich habe die Cravatten selbst machen gelernt, und zwar als ich fünf Jahre bei dieser Arbeit gewesen war.

Herrdegen (zur Exp. Nr. 164): Welche Gattungen von Cravatten sind dort, wo Sie waren, gemacht worden? — Exp. Nr. 164: Phantasie-Cravatten, Selbstbinder und Doppelford.

Herrdegen: Wissen Sie, wie viele Arbeiterinnen an einer Cravatte zu arbeiten hatten? — Exp. Nr. 164: Drei Arbeiterinnen, und das Zuschneiden besorgt die Frau.

Herrdegen: Wissen Sie, was die Unternehmerin für ein Duzend Cravatten bekommt? — Exp. Nr. 164: Das war nicht immer gleich. Für die feineren fl. 1'20, 1'30, für die Selbstbinder 70 kr. per Duzend. Diese wurden auch zumeist gemacht. (Auf Befragen.) Wir brachten, wenn die Frau und ihre zwei Töchter mitarbeiteten, täglich zehn Duzend fertig. Zubehör mußte sie nicht beschaffen, sondern nur Wolle und Zwirn. Das kostet per Duzend sehr wenig.

Vorsitzender (zur Exp. Nr. 165): Ist es bei der Cravatten-erzeugung üblich, daß die Mädchen in der Wohnung der Meisterinnen auch wohnen? — Exp. Nr. 165: Das kommt auch vor. Ich habe von einer Arbeiterin gehört, daß eine Meisterin ein Mädchen aufgenommen hat, welches zwei Jahre lernen mußte und dann Kost und Wohnung und fl. 1 bis 2 bekam.

Vorsitzender: Sie sprachen früher von einem Lohne von fl. 2 bis 3. Ist bei diesem Lohne auch Kost und Wohnung nebstbei gegeben worden? — Exp. Nr. 165: Nein, fl. 2 bis 5 ist der vollständige Lohn. (Auf Befragen des Vorsitzenden.) Das Local, wo ich arbeitete, war immer sehr nett. Es waren bessere Leute. Der Herr war Beamter. — Expertin Nr. 164: Wir haben auch ein hübsch großes Zimmer gehabt.

Dr. Dfner: Schließ Jemand in dem Zimmer? — Exp. Nr. 164: Nein.

Dr. Dfner: Und bei den anderen Expertinnen? — Exp. Nr. 162: O ja, dort, wo ich gearbeitet habe, schon. Der Mann war Schuhmacher und hat im selben Zimmer geschlafen, wo wir arbeiteten. Da waren auch mehrere Kinder. Gelüftet wurde nicht. Wenn wir um 7 Uhr gekommen sind, wurde erst zusammengeräumt. Inzwischen mußten wir aber schon arbeiten. Die Frau hat das Zimmer ausgekehrt. Beim Fräulein, wo ich und meine Schwester gelernt haben, mußten wir am Abend, wenn wir mit der Arbeit fertig waren, auskehren. Fenster und Boden haben wir nicht gereinigt. Es kommt überhaupt selten vor, daß eine Arbeiterin das zu machen hat, außer wenn sie sich für häusliche Arbeiten mehr schickt als für die Näharbeit.

Exp. Nr. 163: Auch dort, wo ich war, wurde im Arbeitszimmer geschlafen. Es waren sieben Kinder da. Wenn man Früh in die Arbeit gekommen ist, wurde erst zusammengeräumt. Es war da noch nicht gelüftet. Im Winter ist überhaupt wenig gelüftet worden. Da war in der Früh der ganze Dunst vom Schlafen noch im Zimmer.

Vorsitzender: Sind Männer in dieser Branche beschäftigt? — Exp. Nr. 165: Es kommt schon vor, daß der Mann zu Hause zuschneidet oder an der Maschine näht. (Auf Befragen.) Zu Beschwerden hinsichtlich der Sittlichkeit haben wir keinen Anlaß.

Vorsitzender: Ist es möglich, mit einem Lohne von fl. 2, 3, 4 zu leben? — Exp. Nr. 165: Das wäre nicht möglich, wenn man nicht bei den Eltern wohnte. Das reicht ja kaum für die Kleider aus. (Diese Angabe wird auch von den anderen Expertinnen bestätigt.)

Vorsitzender: Wie steht es denn in dieser Branche mit dem Beitritte der Frauen und Mädchen zu Fachvereinen und anderen Organisationen? — Exp. Nr. 165: Das gibt's in dieser Branche nicht.

Herrdegen: Gibt es in Ihrer Branche Arbeitsvermittlung? — Exp. Nr. 165: Nein. Die Pfaidler-Genossenschaft, der wir angehören, befaßt sich nicht mit der Arbeitsvermittlung.

Herrdegen: In welcher Krankencasse sind Sie? — Exp. Nr. 164: Wir waren in der Bezirks-Krankencasse.

Dr. Dfner: Haben Sie Kündigung? — Alle Expertinnen: Nein, das gibt es nicht.

Dr. Dfner: Wie ist die Ernährung? — Exp. Nr. 163: Um 10 Uhr habe ich eine Semmel gegessen, Mittag bin ich nach Hause gegangen, ebenso habe ich auch Nachtmahl zu Hause gegessen.

Dr. Dfner: Mußten auch die anderen Expertinnen nicht selbst für sich sorgen? — Die anderen Expertinnen: Nein.

Exp. Nr. 164: Ich habe ein Fräulein gekannt, welches mit einem Wochenlohn von fl. 4 sich selbst erhalten mußte, da sie keine Eltern hatte. Sie lebte sehr kümmerlich.

Dr. Dfner: Besorgen sich die Fräuleins die Kleider und Wäsche auf Raten? — Exp. Nr. 164: Nein.

Vorsitzender: Wir haben nun eine Expertin aus der Cigarettenpapier-Erzeugung zu vernehmen, die bereits Mittheilungen gemacht hat und die in Folge dessen gemäßregelt wurde.

Expertin Nr. 41: Der Grund meiner Maßregelung ist meiner Ansicht nach, daß ich hier in der Enquête Aussagen gemacht habe. Der Abtheilungsleiter hat einen ganz nichtigen Vorwand benützt, um mich zu entlassen, nämlich den, daß ich einer Arbeiterin eine Wuchtel gezeigt habe, was er als Zeitvergeudung bezeichnet hat. Ich war fünf Jahre in der Fabrik und habe niemals Unannehmlichkeiten oder Austritte mit dem Leiter gehabt. Von Entlassung hat er mir nie etwas gesagt. Nachdem ich hier gewesen war, haben sich gleich Unannehmlichkeiten gezeigt. Ich habe vom Leiter schlechtere Arbeit bekommen, mußte in der Mittagsstunde arbeiten und mußte auf Arbeit warten. Der Verdienst betrug auch immer ein paar Sechserln weniger. (Auf Befragen.) Er hat mir nie zu hören gegeben, daß ich hier war und hat sich auch nicht gegen Andere darüber geäußert. Der Leiter hat mich überhaupt nicht leiden können und wollte uns einmal von unserer Arbeit abreißen. Wir hätten per Carton 3 fr. bekommen sollen und er wollte uns nur 2 fr. geben. Da sind wir mehrere Arbeiter hingegangen und ich habe gesprochen. Da hat er mir gesagt, ich soll anderswohin gehen, dort bekomme ich soviel. Das war aber vor einem Jahre. Dann habe ich Ruhe gehabt.

Wittelsböfer: Seit wann sind Sie entlassen? — Exp. Nr. 41: Seit fünf Wochen; 8 oder 14 Tage vor der Entlassung bin ich hier vernommen worden.

Wittelsböfer: Wie kann er Ihrer Meinung nach erfahren haben, daß Sie hier ausfragten? — Exp. Nr. 41: Der Mann, welcher als Experte bestimmt war, ist krank gewesen, und da bin ich gegangen. Nun hat

er es einem Andern anvertraut und mit diesem hat der Werkführer gesprochen.

Wittelschöfer: Haben Sie jetzt Arbeit? — Exp. Nr. 41: Nein, ich werde wohl auch in der Branche keine finden können.

Experte S: Soweit mir der Sachverhalt bekannt ist, kann ich nur mittheilen, daß die Namhaftmachung der Expertinnen und Experten im Geheimen vor sich gehen muß, so daß der betreffende Abtheilungsleiter nichts davon erfährt. Nun hat er aber doch erfahren, daß welche namhaft gemacht sind, und hat sich Mühe gegeben, die Leute zu eruiren. Wie nun das Denunciantenwesen schon ausgebildet ist, hat der Abtheilungsleiter wahrscheinlich von Einem erfahren, daß die Expertin hier Angaben gemacht hat und hat, wie er gewohnt ist, sich in unanständiger Weise über die Organisation zu äußern, auch über die Enquête in solcher Weise gesprochen. Nun hat er sich eine Ursache gesucht, ein Exempel zu statuiren, und hat jenen geringfügigen Anlaß dazu benützt, weil, wie die Expertin sagt, sie eine Buchtel einer anderen Arbeiterin gezeigt hat; das hat er als Zeitvergeudung bezeichnet und diesen nichtigen Vorwand dazu benützt, der Expertin zu sagen, sie möge ihren Lohnzettel bringen, sie sei entlassen. Kündigung gibt es keine, und so mußte sie gehen. Bemerkenswerth ist, daß sie fünf Jahre ohne Anstand gearbeitet hat, daß man mit ihrer Arbeit sehr zufrieden war, und daß nie etwas gegen sie vorgelegen ist. Die Entlassung hat unmittelbar, nachdem sie Angaben in der Enquête gemacht hat, stattgefunden, kaum 14 Tage darnach.

Dr. Dfner: Sie sagten, die Namhaftmachung müßte im Geheimen geschehen, damit der Werkleiter nichts erfahre. Warum sollte der Werkleiter nichts erfahren? — Exp. S: Weil er schon wiederholt Maßregelungen vorgenommen hat an Personen, von denen er wußte, daß sie sich in der gewerkschaftlichen Bewegung hervorthun. Wir hatten schon von vornherein gedacht, daß die Leute, welche Angaben machen, gemäßregelt werden, denn wir wußten, daß die Werkleiter unumschränkte Macht haben, die Arbeiterinnen aufzunehmen und zu entlassen.

Dr. Schiff: Ist das die einzige Expertin aus dieser Fabrik, die vernommen wurde? — Exp. S: Es waren noch andere da, denen ist noch nichts geschehen, aber sie haben auch die Entlassung zu gewärtigen.

Vorsitzender: Es will nun der Herr Experte C einige Bemerkungen zur Richtigestellung der Aussage des Unternehmers Experten Schnabl und Pollak (von der Firma Jacob Schnabl & Co.) machen. — Exp. C: Es heißt in der Zeitung, im Berichte über die Aussage des Unternehmers der Firma Schnabl: „In der Fabrik werden 500 Personen beschäftigt. Von diesen sind 10 Percent Mädchen von 14 bis 16 Jahren.“ Da ist nun die Anzahl der Mädchen von 14 bis 16 Jahren richtigzustellen. Ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß es über 20 Percent sind. Dann ist die Angabe richtigzustellen, daß immer gleichmäßig gearbeitet wird, daß also keine Saison ist. Es gibt Zeiten, wo weniger zu thun ist; da wird die Arbeiterin allerdings nicht direct wegen Mangel an Arbeit entlassen, aber es gibt so wenig zu thun, daß die Arbeiterinnen zu wenig verdienen und in Folge dessen sich selbst um anderwärtige Arbeit umsehen.

Wittelschöfer: Wie zeigt sich, daß in der Werkstätte wenig zu thun ist? — Exp. C: Da kommt es oft vor, daß die Arbeiterin zweieinhalb Stunden auf Arbeit warten muß.

Wittelschöfer: Eine Arbeiterin sagte, es komme auch vor, daß die Arbeiterinnen in der Fabrik erscheinen, aber keine Arbeit erhalten und wieder nach Hause gehen müssen. Ist Ihnen davon etwas bekannt? — Exp. C: Das kommt vor, aber höchst selten.

Exp. Nr. 164: Das ist bei dieser Firma nicht der Fall, da warten wir nur zwei bis drei Stunden auf Arbeit.

Exp. C: Es heißt weiter im Berichte: Der Experte gibt an, daß es von Seite des Abtheilungsleiters verboten sei, die Büchel mit der Zunge zu befeuchten. Das ist nicht richtig. Er sagt: es können Schwämme benützt werden. Es sind aber niemals Schwämme dagewesen, welche man hätte benützen können. Wenn die Arbeiterin sich einen Schwamm kauft, so hat sie einen, sonst nicht. Nachdem bekanntgeworden war, daß hier Expertinnen ausgesagt hatten, hat der Abtheilungsleiter gesagt: „Das Schlecken habe ich nicht gern. Befeuchten Sie mit dem Schwamme.“ Trotzdem sind bis heute keine Schwämme in der Werkstätte. Ferner sagte er, es bestche ein alter Stock von Arbeitern. Mit dem „alten Stock“ von Arbeitern und Arbeiterinnen sieht es so aus: Von den Arbeiterinnen sind ungefähr 35 seit 14 bis 20 Jahren in der Fabrik. Diese 35 sind in allen neun Abtheilungen vertheilt; von den 90 Männern sind acht seit 15 bis 20 Jahren, einige seit 25 Jahren und zwei über 35 Jahre in der Fabrik. Diese Alle sind aber auch in den verschiedenen Werkstätten vertheilt.

Dr. Dfner: Wie viele Arbeiter sind länger als fünf Jahre in der Fabrik? — Exp. C: Der Viertheil der Arbeiter. (Auf Befragen.) Ferner gibt er an, daß die Hülsenpickerinnen fl. 8 bis 9 verdienen. Damit verhält es sich so: Selbst wenn des Unternehmers Angabe, daß eine Arbeiterin 3000 Hülsen täglich picken kann, im Allgemeinen richtig wäre (thatsächlich trifft sie nur bei fünf Arbeiterinnen zu), so würde die Frau nur fl. 7-20 wöchentlich verdienen, da das Tausend mit 40 kr. bezahlt wird. Nun bekommt aber die Arbeiterin Arbeit mit nach Hause, die sie also außer der Fabrikzeit macht, und so erzielt sie einen Verdienst von fl. 8 bis 9. Das dürfte der Chef nicht wissen; er hat seine Angaben dem Lohnbuche entnommen.

Wittelschöfer: Müssen die Arbeiterinnen die Arbeit nach Hause nehmen? — Exp. Nr. 164: Der Werkführer gibt ihnen die Arbeit und sagt: „Das muß bis zu dieser Zeit fertig werden.“

Wittelschöfer: Und wird man entlassen, wenn man die Arbeit nicht annimmt? — Exp. Nr. 164: Das weiß ich nicht.

Exp. C: Dann heißt es: „Das Aufnehmen und Entlassen von Arbeiterinnen ist den Werkmeistern überlassen.“ Auf die Frage der Commission, ob dabei willkürlich vorgegangen wird, gibt der Experte an, ihm sei nichts davon bekannt. Das ist aber nicht richtig, denn es mußte ihm bekannt sein, daß Willkür vorkommt. Es liegt ein Fall vor, wo ein Arbeiter eine Stunde nach seiner Aufnahme entlassen wurde. Der Werkmeister erfuhr, daß er der Organisation der Papierarbeiter angehöre. Der Werkmeister hat ihm das nicht direct vorgehalten, sondern er hat gesagt, er könne ihn nicht brauchen. Aber er hat sich geäußert, daß er erfahren hat, daß der Arbeiter ein socialdemokratischer Agitator ist. Das war aber nicht richtig. Der Unternehmer-Experte sagte ferner: „Die Unternehmer haben nichts gegen die Organisation.“ Die Unternehmer persönlich vielleicht nicht, aber die Werkmeister sehen sie sehr ungern, wie man daraus entnehmen muß, daß Leute, die bei einer Organisation sind, schlechtere Arbeit bekommen und die Werkmeister sie überhaupt ungünstiger behandeln.

Baronin Bogelsang: Welchen Verkehr haben die Mädchen mit dem Chef? — Exp. C: Gar keinen. Die Mädchen werden vom Abtheilungsleiter aufgenommen. Der Chef kommt selten, im Durchschnitt einmal im Monat in die Fabrikräume.

Baronin Bogelsang: Wenn sich die Arbeiterin benachtheiligt glaubt, wendet sie sich da an den Chef? — Exp. C: Im äußersten Nothfalle. Es wird ihr beim Eintritte auch nicht gesagt, daß sie sich an den Chef wenden soll. Das ist Alles dem Abtheilungsleiter anheimgestellt. In anderen Betrieben, wo der Chef oft, fast täglich in's Geschäft kommt,

ist es leichter, daß sich die Arbeiterinnen an den Chef selbst wenden, aber hier nicht.

(Dr. Verkauf übernimmt den Vorsitz.)

Expertin Nr. 166: Ich bin Heimarbeiterin der Schuhstickerei. Ich nehme aus der Fabrik Arbeit mit für mich, meine Schwester, einige Frauen und Fräuleins, die ich beschäftige. Die Zahl der bei mir Beschäftigten richtet sich nach der Saison, die sehr unregelmäßig ist. Im Sommer ist während vier bis fünf Monaten viel zu thun, und da beschäftige ich außer meiner Schwester noch drei bis vier Personen. Wenn wenig zu thun ist, arbeiten ich und die Schwester allein. Ich habe keine Lehrlinge. Die Arbeiterinnen rekrutiren sich meist aus besseren Häusern. Sie arbeiten nicht etwa in meiner Wohnung, sondern bei sich zu Hause. In der Fabrik, für die ich arbeite, wird derlei Arbeit an Zwischenmeisterinnen vergeben. Ich gehe zweimal wöchentlich in die Fabrik liefern und verliere dabei jedesmal drei, vier Stunden, da ich in der Fabrik eine Stunde mich aufhalten und auf dem Wege das Materiale einkaufen muß, das ich selbst bestelle. Ich werde per Dutzend bezahlt. Ich zeige in der Fabrik, wie viel Baaranslagen ich an dieser Arbeit hatte, und darnach wird der Lohn berechnet. Die Arbeitszeit ist bei mir verschieden. Ich selbst arbeite von 8 bis 12 Uhr Mittag; wenn viel zu thun ist, pausire ich zu Mittag nicht, sondern arbeite fort, so lange es licht ist. Wenn besonders viel zu thun ist, arbeite ich auch bei Lampenlicht. An Sonn- und Feiertagen arbeite ich nicht; wenn ich Samstag mit der Arbeit nicht fertig bin, so lasse ich mir bis Montag Zeit. Ich mache keine Frühstück- oder Zausenpause.

Dr. Schwiedland: Auf welche Weise finden Sie denn die Frauen, die für Sie arbeiten? — Exp. Nr. 166: Theils durch Annoncen, theils melden sich auch die Frauen, die Taschengeld verdienen wollen.

Dr. Schwiedland: Diese Frauen arbeiten wohl ziemlich unregelmäßig; wie behelfen Sie sich nun, wenn Sie eine dringende Arbeit haben, die in kurzer Zeit fertig werden muß? — Exp. Nr. 166: Ich bekomme keine dringende Arbeit. Dafür sind übrigens in der Fabrik selbst drei Personen beschäftigt.

Dr. Schwiedland: Arbeiten Sie auch mit einer Maschine? — Exp. Nr. 166: Nein. Nur mit der Hand.

Dr. Schwiedland: Entwerfen Sie auch selbst Muster? — Expertin Nr. 166: Ja. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Ich arbeite bereits seit 12 Jahren, und die Verhältnisse haben sich seit der Zeit immer verschlechtert, weil die Fabrikanten immer weniger zahlen. Wenn ich zu viel verlange, bekomme ich keine neue Bestellung. Der Fabrikant selbst bekommt jetzt für die Waare weniger bezahlt. Da die Arbeit nach der Mode von Jahr zu Jahr eine verschiedene wird, so kann ich keine fixen Zahlen angeben, aus welchen hervorgehen würde, in welchem Maße sich die Löhne vermindert haben. Es gibt aber keine Frauen, die sich ausschließlich von der Schuhstickerei erhalten. Von den fl. 5 bis 6 Wochenlohn kann man sich doch nur knapp erhalten, und dazu kommt manchmal eine schlechtere Saison vor, wo nichts zu thun ist. Seit vier bis fünf Jahren ist überhaupt die Arbeit schlechter gegangen; denn der Fabrikant exportirt nach Südamerika, und dieser Export wurde durch die dortigen Unruhen gehemmt. Da haben wir jährlich etwa fünf Monate gearbeitet und dann die ganze Zeit hauptsächlich Musterarbeit. Die kann man aber nicht rechnen, da sie ebenso bezahlt wird wie die übrige Arbeit und viel mehr zu thun gibt. Es liefern für diese Fabrik, welche so ziemlich eine der größten ist, im Ganzen drei Zwischenmeisterinnen.

Dr. Dfner: Wenn Sie nur fünf Monate Arbeit hatten, was thaten Sie die übrige Zeit? — Exp. Nr. 166: Es ist ja auch für mich nur ein Nebenverdienst.

Frau Schleginger: Auf welche Weise haben Sie die Stickerie erlernt? — Exp. Nr. 166: Ich habe keine specielle Schule durchgemacht.

Frau Schleginger: Sind die Fräuleins, die für Sie arbeiten, in die Fachschule gegangen? — Exp. Nr. 166: Nein.

Frau Schleginger: Ist also Ihre Arbeit eine leichte? — Expertin Nr. 166: Das nicht, aber die Vorbildung in einer Fachschule ist nicht nothwendig.

Dr. Schwiedland: Wenn Sie ein Muster erfanden, das dem Fabrikanten gefiel, hatten Sie dann darauf gewissermaßen ein Monopol? — Exp. Nr. 166: In der ersten Zeit bekomme ich dieses Muster allein, und dann kommt es auch den anderen zwei Zwischenmeisterinnen zu Gute.

Dr. Schwiedland: Alle von Ihnen Beschäftigten sind wohl nicht gegen Krankheit versichert? — Exp. Nr. 166: Nein.

Vorsitzender: Wir gelangen nun zu den Experten, die über die Lage der Theaterangestellten Auskunft geben. — Experte Herr Ernst Niedt, Oberregisseur und Vorstand des Vereines österreichischer Bühnengehöriger: Ueber die in Wien vorhandenen Theaterschulen kann ich folgende Auskunft geben: Es gibt in Wien vielleicht an 40 Schauspielschulen, jedenfalls mehr als der Bedarf erfordert. Es wird dadurch ein großes Geschäft gemacht und die dort Unterrichteten werden nicht nur für Oesterreich, sondern auch für Deutschland engagirt, so daß wir also in dieser Beziehung ein Exportland sind. Es gibt in Wien vier bis fünf größere Schulen, die auch die Berechtigung haben, Vorstellungen zu veranstalten. Die kleineren Unterrichtsanstalten sind keine eigentlichen Schulen; die Lehrer sind nur einzelne Leute, die sich eben mit dem Unterricht beschäftigen. Ihre Zahl kann man kaum angeben, denn alle möglichen Leute, welche meinen, Komödie spielen zu können, halten sich auch für befähigt, zu unterrichten. Diese Schulen bedürfen keiner Concession, nur jene, welche Aufführungen veranstalten. Der Zufluß von weiblichen Schülern ist größer, als der von männlichen. Im Allgemeinen ist der Verdienst der Besitzer der Schauspielschulen recht auskömmlich. Meist waren diese Leute früher Schauspieler oder haben sich Schauspieler genannt, und dann geben sie einfach Unterricht, studiren den betreffenden Leutchen für ein mehr oder minder großes Honorar einzelne Rollen ein und verschaffen ihnen ein Engagement. Häufig sind jedoch die Voraussetzungen für einen wirklich guten Unterricht nicht gegeben.

Vorsitzender: Ist bei diesen Lehrern die moralische Qualification, die ja auch eine Rolle spielt, vorhanden? — Exp. Niedt: Ich kann da nur von dem sprechen, was ich gehört habe, denn man würde sich wohl hüten, wenn ich eine Theaterschule besuchte, sich irgend eine Blöße zu geben. Aber ich habe Dinge gehört, welche ich gar nicht wiederholen mag. Ich kann also nicht aus eigener Anschauung erklären, es werden Unmoralitäten gelernt, aber die Mädchen, die zum Theater gehen wollen, werden auch in Coquettiren u. s. w. unterrichtet. Die Lehrer — allerdings nicht alle — lehren nicht blos die reine Schauspielkunst, die sich eigentlich gar nicht lehren läßt, sondern auch das, was man die Praxis beim Theater nennt. Die Praxis, das ist das Technische, die richtige Betonung, vor Allem deutsch sprechen, Mimik, Gesticulationen, der Ton u. s. w. Das Alles sind die technischen Fertigkeiten, die unter Umständen auch recht weit ausgedehnt werden können, indem man den Damen sagt: „Du mußt die Augen fleißiger gebrauchen, mußt in's Publicum hineincoquettiren, dann findest Du unter Umständen Beifall bei gewissen Fachern.“ Das Alles zusammen macht die Praxis. Die Bezahlung in den Schauspielschulen ist sehr verschieden. Die jungen Leute recrutiren sich aus den verschiedensten Berufskreisen, und je nach den Mitteln richtet sich die Bezahlung des Lehrers. Unter Umständen begnügt er sich

aus gutem Herzen mit einem kleinen Honorar; wenn ein Wohlhabender Unterricht haben will, verlangt er natürlich mehr.

Vorjender: Gibt es auch Lehrerinnen? — Exp. N i e d t: Ich glaube, es gibt deren zwei bis drei. Das Honorar richtet sich selbstverständlich auch nach der Stundenzahl. Ich spreche da von Theaterschulen, denn einzelne Schauspieler, welche unterrichten, nehmen nur Leute auf, die Talent haben und ihnen Ehre machen können. Die Schulen aber nehmen jeden auf und lassen ihn zahlen, was er eben kann. Pauschalbeträge für die ganze Ausbildung kommen wohl niemals vor, sondern es wird immer für einzelne Stunden oder pro Monat gezahlt. In den Schulen werden die jungen Leute nicht von mehreren Lehrern unterrichtet, sondern immer nur von einem einzelnen Lehrer. Es kommt vor, daß mehrere Schüler in einer Stunde vereinigt werden; das ist natürlich billiger als der Einzelunterricht. Was das nominale Honorar ist, kann ich nicht sagen, denn die Leute machen daraus ein Geheimniß; das ist eben Geschäftssache.

Dr. Sch w i e d l a n d: Gibt es nicht auch eine Ausbildung auf Credit, auf Bezahlung aus der künftigen Gage? — Exp. N i e d t: Es kommt vor, daß ein junger Mann Talent hat und daß dann der Lehrer, wenn er human ist, sagt: „Du bezahlst nur irgend eine Kleinigkeit, ich bilde Dich aus, bringe Dich in ein Engagement, und dann bist Du mir für eine gewisse Summe gut.“

Dr. Sch w i e d l a n d: In welcher Form wird diese Verpflichtung festgelegt? — Exp. N i e d t: Ich glaube nicht, daß besondere Verträge darüber geschlossen werden, sondern es ist ein freies Uebereinkommen, vielleicht durch einen Brief bestätigt. Meistens arbeiten diese Lehrer im Hintergrunde mit der Agentur zusammen, denn gewöhnlich gehen die jungen Leute nur deshalb zum Lehrer, weil er ihnen ein Engagement in Aussicht stellt, was er eben mit Hilfe eines Agenten thun kann, nicht aber deshalb — wenn ich von wirklich guten Lehrern absehe — um factisch etwas zu lernen. Denn die jungen Theatercandidaten sind gewöhnlich so stolz, daß sie glauben, sie seien auch ohne Ausbildung schon bedeutende Schauspieler.

Wittelschöfer: Glauben Sie, daß ein Lehrer zu Beginn des Unterrichtes sich über das Talent des Betreffenden klar ist? — Experte N i e d t: Im ersten Moment nicht, aber nach mehreren Lectionen kann ein Lehrer, wenn er überhaupt im Stande ist, das zu beurtheilen, schon sagen, ob Talent vorhanden ist oder nicht; ob das Talent bedeutend ist, das kann er freilich nicht wissen.

Wittelschöfer: Werden auch solche ausgebildet, denen man kein Talent zusprechen kann? — Exp. N i e d t: Wenn das nicht wäre, gäbe es nicht so schlechte Schauspieler als thatsächlich vorhanden sind.

Bernerstorfer: Ist Ihnen nicht bekannt, daß dieser Unterricht auf Credit oft bei Sängern und Sängerinnen vorkommt? — Exp. N i e d t: Das kann ich nicht positiv sagen, weil mir dieses Fach ferner steht.

Dr. Dfner: Daß als Lehrer gewöhnlich nur Männer thätig sind, bezieht sich wohl nur auf Schauspielschulen? — Exp. N i e d t: Ja; denn Gesangslehrerinnen gibt es mehr als Gesangslehrer.

Dr. Dfner: Wenn ein solcher Massenunterricht stattfindet, dann dürfte das Honorar sehr verschieden sein, so daß Manche mehr, Manche weniger bezahlen. — Exp. N i e d t: Das weiß ich nicht, das ist Geschäftsgeheimniß.

Herrdegen: Ist es möglich, daß ein einziger Lehrer speciell die Damen für mehrere Fächer ausbildet, also als Tragödin, Naive u. s. w. — Exp. N i e d t: Ja, es ist möglich, wenn er eben die Qualification dazu hat. Welches Fach ein Schüler ergreift, richtet sich nach seinem Aeußeren und seinen Anlagen. Ein junger, hübscher Mann wird meistens Liebhaber; ein junges Mädchen, das ein bißchen raspelt, meist Naive.

Herrdegen: Wie ist das Verhältniß zwischen der Ausbildung in diesen Schulen und jener im Conservatorium? — Exp. N i e d t: Ueber das letztere bin ich nicht genau informirt; dort wird der Unterricht mehr durch Vortrag ertheilt. Man gibt den Schülern Gelegenheit, die Theater zu besuchen, die großen Künstler zu sehen, und hält ihnen dann darüber Vorträge. Es ist dort nicht wie in den Schulen, wo hauptsächlich nur Rollen einstudirt werden. Die jungen Leute, die zum Theater gehen, wollen aber in erster Linie ein Repertoire haben. Da werden also Rollen einstudirt und der technische Unterricht dabei miteingeflochten. Im Conservatorium lernt der Schüler aber durch Vorträge Mimik, Plastik, Betonung u. s. w.

Herrdegen: Sind die Kräfte, welche aus dem Conservatorium hervorgehen, hinsichtlich ihrer Leistungen und des Maßes von Talent, welches sie haben, jenen Kräften überlegen, die aus Privatschulen hervorgehen? — Exp. N i e d t: Gewiß, denn im Conservatorium nimmt man nur Leute, die ein gewisses Talent und eine gewisse Vorbildung haben.

Herrdegen: Wenden sich so Viele diesen Theaterschulen zu, weil diese billiger sind als das Conservatorium, oder liegt die Ursache in den höheren Anforderungen, welche das Conservatorium an die Schüler stellt? — Exp. N i e d t: Den Leuten, welche sich an Privatlehrer wenden, ist es hauptsächlich darum zu thun, möglichst schnell in's Engagement zu kommen, während der Unterricht im Conservatorium eine gewisse Lernzeit voraussetzt. Auch den Privatlehrern ist es natürlich lieber, wenn die Schüler länger bei ihnen lernen, aber sie können sie dazu nicht zwingen. Meist jagen die Lehrer, der Schüler müsse zwei Jahre studiren. Aber wenn der Betreffende wirkliches Talent hat und nicht gerade mit Sprachfehlern behaftet ist, kann er in einem Jahre mit allen technischen Behelfen ausgestattet sein. Wenn er kein Talent hat, so wird er auch in fünf Jahren nicht ausgebildet sein. Nach zwei Jahren wird ihm die Geschichte zu langwierig; er nimmt ein Engagement an, vermehrt das schauspielerische Proletariat und nimmt den besseren Schauspielern Brot und Lohn.

Herrdegen: Pflegt das Conservatorium sich um die Anstellung der aus ihm hervorgehenden Kräfte zu kümmern? — Exp. N i e d t: Das ist mir nicht bekannt.

Dr. Schiff: In welchem Alter treten die Mädchen in die Schulen ein? — Exp. N i e d t: Das ist verschieden, meist im Alter von 18 bis 24 Jahren.

Dr. Schiff: Wird in den Privatschulen Vorbildung verlangt, außer Lesen, Schreiben und Rechnen? — Exp. N i e d t: Nein.

Dr. Schiff: Beschränkt sich dort der Unterricht absolut auf das Schauspielerische, oder bekommt die Lernende dort auch Unterricht in Fächern der allgemeinen Bildung, im Verständniß der Classiker? — Experte N i e d t: Ich denke nicht. Die jungen Leute sind ja sehr stolz. Wenn Einer zu mir kommt, um sich auf sein Talent prüfen zu lassen, so weigert er sich, wenn ich ihm sage: „Lesen Sie mir das und das vor.“ Das will er nicht; er will mir lieber was vordeclamiren. Nur die guten Lehrer pflegen die Schüler auch in das Verständniß der Classiker einzuführen; aber im Allgemeinen geschieht das nicht.

Dr. Rauchberg: Wird in Fällen, wo das Honorar gestundet wird, vom Schüler eine bestimmte Summe oder ein Theil des Honorars verlangt? — Exp. N i e d t: In den Theaterschulen nur eine bestimmte Summe, dem Agenten werden allerdings bestimmte Percente vom Honorar gegeben.

Vorsitzender: Sind die Verhältnisse in größeren Orten außerhalb Wiens ähnliche wie hier? — Exp. N i e d t: In Wien ist das Schulwesen besonders stark ausgebildet. Es ist hier zu großer Zudrang zu den Theatern.

Das mag wohl im Blute liegen; in dieser Hinsicht ist Wien wirklich eine Theaterstadt.

Zrl. Fickert: Glauben Sie, daß, abgesehen von der allgemeinen Bildung, welche das Conservatorium vermittelt, die Schauspielschulen nicht fördernd, sondern eher verflachend auf wirklich große Talente wirken? — Gyp. Nieldt: Zu jener Zeit, als ich zum Theater ging, da waren die Verhältnisse etwas anders. Ich weiß nicht, ob ich behaupten darf, daß sie besser waren; man sagt, die dramatische Kunst gehe rückwärts. Ich, der ich in der Sache selbst stehe, kann das nicht ohneweiters unterschreiben, kann es aber auch nicht bestreiten. Das, was ich in früheren Zeiten an guten, mittleren und auch an kleinen Bühnen gesehen habe, ist mir bedeutend besser erschienen als das, was ich jetzt sehe. Ich will das nicht als maßgebend hinstellen, weil mich dazumal die Begeisterung, die mich zum Theater führte, die Sache in einem schöneren Lichte sehen ließ und den Augen der Jugend alle Dinge mit einem ganz anderen Nimbus erscheinen als den kritischen Augen des späteren Alters. Aber auch von vielen anderen Seiten wird behauptet, die Kunst gehe rückwärts, und Viele sagen, daß daran thatsächlich der Schulunterricht Schuld trage. Früher, zu der Zeit, von der ich sprach, da legte man darauf Gewicht, daß ein Schauspieler auf der Bühne selbst seine Schule durchmache. Damals ging man in die Provinz zu kleinen reisenden Gesellschaften, die heute auf die denkbar niedrigste Stufe gesunken sind, damals aber thatsächlich die Theaterschulen waren. Wir mußten für kleine Gagen große und kleine Rollen spielen, und so entwickelten sich denn wirklich große und tüchtige Kräfte. Dann kam man an eine größere ständige Provinzbühne, dann zu einer noch größeren und so fort von Stufe zu Stufe. Es gab Zeiten, wo man an einem Hoftheater nicht engagirt werden konnte, wenn man nicht so und so viel Theater durchgemacht hatte. Ich entsinne mich, daß mein Vater, der Schauspieler war, am Wallner-Theater in Berlin engagirt war. Man machte ihm nun die Proposition, an's Berliner Hoftheater zu gehen unter der Bedingung, daß er vorher nach Lübeck ginge, dann in mehrere andere Theater, und dann erst konnte er, trotzdem man wußte, daß er als Schauspieler brauchbar war, an's Berliner Hoftheater gehen. Das war zwar für viele Talente hemmend, es war aber in manchen Beziehungen gut. Heute schlägt man in's Gegentheil um. Man nimmt das Theater, wo man es findet, und dazu sind die Agenten da, die es aufsuchen. Es wäre außerordentlich schön, wenn die Agenten von der Größe ihres Berufes erfüllt wären; aber unter Umständen nehmen sie nicht das Talent, sondern das, was sie für Talent halten; unter Umständen kommt noch die Protection hinzu, und so kann es sich manchmal ereignen, daß große Talente in der Provinz zu Grunde gehen und Talentlose auf großen Bühnen paradiren.

Vorsitzender: Ich bitte Sie, uns nunmehr etwas von dem Ueber gange von der Schule in's Leben mitzutheilen. — Gyp. Nieldt: Ich glaube sagen zu können, daß ein Lehrer mit der Zeit wohl jeder Schülerin ein Engagement in der Provinz verschaffen kann. Die Verhältnisse in der Provinz sind schlecht. Selbstredend sind die Provinzialdirectoren nicht auf Vorbeeren gebettet. Ihre Auslagen für Steuer, Regie u. s. w. sind sehr groß, so daß der eigentliche Gagenetat ganz unglaublich niedrig ist. Deshalb sehen diese Theater darauf, möglichst billige Leute zu bekommen, wenn dieselben auch gar kein Talent besitzen.

Vorsitzender: Dauert es lange, bis ein Mädchen irgend ein Anfangsengagement erhält? — Gyp. Nieldt: Die Zeit des Abschlusses von Engagements ist jetzt, im Frühjahr. Da kommen die Directoren nach Wien in die Schulen, sehen und hören die Leutchen an, und was ihnen convenirt, was ihnen nicht zu theuer ist, engagiren sie für den Herbst, wo

die Saison beginnt. Es werden eben die älteren Schauspieler ausgestoßen, weil die jüngeren Kräfte billiger sind und die älteren zurückdrängen. Heutzutage ist ein Schauspieler, der 40 Jahre alt ist, schon ein alter Mann, ein Mädchen von 30 Jahren eine alte Dame, wenn sie sich nicht sehr conservirt.

Vorsitzender: Können denn die älteren Schauspieler, die wohl ausgebildete Kräfte sind, durch jüngere ersetzt werden? — Exp. N i e d t: Es kommt auf möglichst billige Leute an. Es entscheidet der niedere Gehalt und das äußere Aussehen. Heutzutage müssen die Directoren alle möglichen Mittel anwenden, um die Leute in's Theater zu ziehen. Mit der reinen Kunst ist dies in vielen Städten nicht mehr möglich. Man sieht hauptsächlich darauf, daß schöne Gesichter, junge Leute auf der Bühne erscheinen.

Vorsitzender: Also das Unterkommen für junge Schauspieler ist leicht, und zwar durch Unterbieten? — Exp. N i e d t: Ja wohl.

Vorsitzender: Ist es nicht auch im Interesse der Agenturen, daß dieser Austausch zwischen Jüngeren und Älteren stattfindet? — Experte N i e d t: Gewiß; ich möchte übrigens bemerken, daß in Frankreich die Verhältnisse ganz anders liegen. Da kann die älteste Dame Komödie spielen, wenn sie nur etwas leistet. Hier ist das nur in den ersten Kunst-instituten der Fall. (Auf Befragen des Vorsitzenden.) Was speciell die Agenturen in Bezug auf die Vermittlung von Engagements von Schauspielern und Sängerinnen betrifft, so ist die Zahl derselben sehr groß. Die Agenturen verkehren mit den Directoren, und wer den Letzteren das beste und billigste Material bietet, mit dem schließen sie ab. Man könnte sagen, daß es im Interesse der Agenten wäre, möglichst hohe Engagements abzuschließen, weil sie höhere Percente erhalten. Das thun aber die Agenten nur dann, wenn der betreffende Künstler schon einen Namen hat und die betreffende Direction sich sehr bemüht, ihn zu bekommen. Sonst aber trachten die Agenten möglichst viele Abschlüsse zu vermitteln, um die Kundschaft der Directoren zu erhalten. Die Schauspielerinnen müssen den Agenten gewöhnlich 5 Percent der Gage bezahlen, und zwar so lange der Contract dauert, der in der Regel für eine kleine Provinzbühne auf eine Saison abgeschlossen wird. Die Winterjaison dauert vom September oder October bis Palmsonntag, das sind $7\frac{1}{2}$ bis 8 Monate. Officiell werden 5 Percent bezahlt, es ist aber uncontrolirbar, wie viel einzelne Agenten oder auch deren Schreiber und dritte Personen noch vom Schauspieler erhalten. Unter den Schauspielern wird geklagt, daß, wenn man dem Agenten nicht schon im Vorhinein so und so viel Geld gibt, man überhaupt kein Engagement von ihm erhält. Die 5 Percent werden vom Director dem Schauspieler abgezogen und dem Agenten geschickt.

Frau Schlessinger: Sie sagten, daß zweijähriger Unterricht für ein wirkliches Talent zu viel Zeit sei. Nun ist mir bekannt, daß viele Lehrer im Conservatorium eine Verlängerung der Unterrichtszeit auf drei Jahre anstreben? — Exp. N i e d t: Bei außerordentlich talentirten Schauspielern ist ein Jahr genug, und ich halte drei Jahre für überflüssig.

Frau Schlessinger: Es werden doch auch im Conservatorium Rollen einstudirt? — Exp. N i e d t: Ja wohl, aber erst im zweiten Jahrgange, nach einer gewissen Vorbildung.

Frau Schlessinger: Im Conservatorium ist die Altersgrenze für Mädchen 16 Jahre, in Privatschulen dürfte es auch wohl vorkommen, daß Mädchen zwischen 14 und 15 Jahren aufgenommen werden? — Experte N i e d t: Das ist möglich, wird aber selten geschehen.

Frau Schlessinger: Wenn die Altersgrenze, wie Sie sagten, in den meisten Fällen 18 Jahre ist, was macht denn so ein Mädchen während der Zeit von ihrem 14. bis 18. Lebensjahre? — Exp. N i e d t: Was sie

da machen, weiß ich nicht, aber zum Einstudiren der Rollen gehört doch ein höheres Verständniß.

Frau Schlesinger: Sind Ihnen keine Fälle bekannt, in denen Mädchen von 14 Jahren in Schauspielschulen unterrichtet wurden? — Exp. N i e d t: Nein. Wie soll ich denn mit einem Mädchen von 14 Jahren die Rolle des Gretchen im letzten Act von „Faust“ einstudiren? Das ginge doch über alles Menschliche.

Wittelsshöfer: Wird Agenten Provision nur vom Schauspieler bezahlt oder auch vom Director? — Exp. N i e d t: Ich habe, um dem Unwesen gewisser Agenturen einen Damm vorzuschieben, in unserem „Verein österreichischer Bühnengehöriger“ eine Generalagentur eingerichtet. Ein Director sagte mir nun: „Wenn Sie für mich sorgen, so bezahle ich Ihnen ein Percent der Gage extra von mir aus, das ist so Ufus bei mir, damit ich besser bedient werde wie die Anderen!“ Das sagt selbstverständlich der Agent dem Schauspieler nicht, auch nicht ein Agent dem anderen.

Wittelsshöfer: Gibt es auch Schauspieler, die ohne Agenten abschließen? — Exp. N i e d t: Ich habe im Leben keine Agenten gebraucht. Früher waren auch die Verhältnisse der Agenturen ganz anders. Da existirte ein bekannter Agent, der die Talente in der That gemacht hat. Man mußte ihm einen sogenannten Revers ausfertigen, durch den man sich ihm mit Leib und Seele verschrieb, daß man ihm und nur ihm, so lange man beim Theater bleibe, Percente zahlen werde. Solche Generalreverse kommen in Deutschland heute noch vor. Der Mann nahm nun die Carrière Desjenigen, den er als ein Talent erkannte, in die Hand, brachte ihn von einer Bühne zur anderen und machte auf diese Weise gute Künstler. Heute verpflichtet man sich durch Reverse nur zur Zahlung für ein Jahr. Oft aber geschieht es, daß der Schauspieler sich für weitere drei oder fünf Jahre verpflichtet, einem Agenten Percente zu bezahlen, auch wenn derselbe kein Engagement vermittelt. Erst neulich kam mir folgender Fall vor: Ein Schauspieler hatte durch einen Agenten ein Engagement erlangt und sich verpflichtet, wenn er auch ohne Hilfe des Agenten dies Engagement verlängere, democh die Percente weiter zu zahlen. Es entzweite sich aber der Director mit diesem seinem Leib- und Wagenagenten und nahm einen anderen. Nun mußte der Schauspieler, wenn er an dem Theater wieder engagirt sein wollte, dem neuen Agenten fünf Percent und dem früheren Agenten gleichfalls fünf Percent zahlen.

Wittelsshöfer: Bestehen solche Verhältnisse auch bei den Hoftheatern? — Exp. N i e d t: Wenn das Engagement durch Agenten abgeschlossen wurde, ebenso. In den wenigsten Fällen und nur bei hervorragenden Künstlern wird sich der Director selbst durch ein Gastspiel oder dergleichen überzeugen, ob der Betreffende brauchbar ist. Die Formalien vermittelt aber unter allen Umständen der Agent.

Wittelsshöfer: Bezieht sich das auch auf das Chorpersonale, das Orchester und die Statisten? — Exp. N i e d t: Auch das Chorpersonale unterliegt der Vermittlung durch Agenten. Die Statisten weniger und die Orchestermitglieder, die ja einen stabileren Beruf haben, wohl niemals.

Dr. Schwiedland: Jedes Jahr wird nun eine Anzahl älterer Schauspieler von 30 bis 40 Jahren abgestoßen. Was geschieht mit ihnen? — Exp. N i e d t: Sie sinken immer tiefer und tiefer, bis sie schließlich auf der kleinsten Schmiere unterkommen und elend untergehen. Dann beschäftigen sie sich mit Blumenmachen, Körbe flechten. Manchmal stehen solche Schauspieler und Schauspielerinnen hungernd vor mir und bitten um eine Kleinigkeit, damit sie ihr bißchen Dasein für den Augenblick fristen können. Das ist das sogenannte Komödiantenelend, das leider Gottes belächelt wird, das aber so traurig ist, daß Sie sich keinen Begriff davon machen! Ich könnte stundenlang davon erzählen! Daran sind nur die wirthschaftlichen Zustände

schuld, in denen sich die Theater befinden. Es gibt in unserer Kunst Menschen, die in kleinen Städten und Dörfern herumziehen und von denen die Behörden sagen, sie seien eine Landplage; und darunter sind manchmal Schauspieler, die, wenn auch nicht an Hoftheatern, so doch an guten Stadttheatern angestellt waren. Da geht manches Talent verloren!

Dr. Ofner: Ich habe gehört, daß in den Agenturen ziemlich unideale Verhältnisse bezüglich der Sittlichkeit herrschen. — Exp. N i e d t: Aus eigener Erfahrung kann ich da nichts sagen, weil ich niemals mit Agenturen verkehrt habe. Da kommen die jungen Leute und müssen in großen Massen auf die Vermittlung warten. Es ist entsetzlich, Welch ein frivoler Ton ihnen gegenüber von den Agenten und besonders von den Angestellten angeschlagen wird. Es ist gang und gäbe, daß man die Leute duzt, und es werden dort auch Späße gemacht, die nicht gerade für höhere Töchter Schulen passen.

Dr. N i e d l: Binden sich die Directoren an die Vermittlung bestimmter Agenten, so daß sie sich verpflichten, nur mit einem Agenten abzuschließen? — Exp. N i e d t: Ja, besonders dann, wenn der Director mit dem Agenten in anderweitiger Geschäftsverbindung steht. Zur Uebernahme eines Theaters gehört ein ziemlich großes Anfangscapital. Da wenden sich die Directoren, wenn sie niemand Anderen haben, an den Agenten, der ihnen das Geld aus seiner Tasche vorschießt und dafür die Bedingung stellt, nur mit ihm abzuschließen, damit er auf diese Weise sein Geld hereinbekomme.

Dr. N i e d l: Sind die sogenannten Kindervorstellungen nicht auch eine Vorbereitungsschule? — Exp. N i e d t: Es ist wohl möglich, daß junge Gemüther dadurch begeistert werden, aber meist bilden diese Vorstellungen keine Stufe zum Theater.

Dr. S c h w i e d l a n d: Sie haben gesagt, daß viele Schauspielerinnen untergehen. Wie verhält es sich damit? — Exp. N i e d t: Sie müssen ein kleines Capital von Anfang an von ihren Eltern oder sonst Jemand haben, damit sie ihre Lehrzeit durchmachen und auch zu ihrer Anfangsgage eine Zubuße haben. Ist einmal dieses Capital verbraucht und werden sie nicht mehr unterstützt, so gehen sie eben, wenn sie keine höhere Gage haben, zu Grunde.

Dr. S c h w i e d l a n d: Wissen Sie, ob die Abgaben, welche solche Anfängerinnen an Zeitungen zu leisten haben, groß sind? — Exp. N i e d t: Das sind Dinge, welche die Leute gewöhnlich nicht erzählen, aber es kommt schon vor, daß, wenn diese Anfängerinnen in eine große Stadt, nach Wien oder Hamburg kommen, die sogenannten Revolverjournalisten sich ihnen vorstellen und sagen: „Es ist nothwendig, daß Sie populär werden; ich werde Ihr Bild bringen u. s. w.“ Natürlich thut er das nicht umsonst. In vielen Fällen aber kommen auch die Schauspielerinnen zu den Journalisten. (Auf Befragen.) Der Anfangsgehalt der jungen Damen an den Provinzbühnen ist sehr verschieden. Es wird bereits als ein recht anständiges Engagement betrachtet, wenn sie fl. 50 Gage und 50 kr. oder fl. 1 Spielhonorar pro Abend bekommen. fl. 60 bis 70 sind wohl die höchste Anfangsgage. An Provinzbühnen für kleinere Fächer werden nur fl. 30 bezahlt. Die Schauspielerinnen müssen aber sich selbst die Toiletten bezahlen und bei den Provinzbühnen sogar auch die Costüme. In Wien finden Anfängerinnen überhaupt nur beim Chor Anstellung. Ausnahmsweise könnte es sich um wirklich große Talente handeln, die dann schon mit fl. 300 bis 500 monatlich ihr erstes Engagement finden. Der Gehalt beim Chor ist im Maximum fl. 50 und etwa fl. 1 Spielhonorar — dies aber ungarantirt, das heißt wenn die Choristin nicht spielt, bekommt sie kein Spielhonorar. Im Uebrigen beträgt die Gage beim Chor fl. 45, 35, 30, 20 und noch weniger. Es kommt da auf das Angebot an. Manche bietet sich dem Director als Choristin an, um nur überhaupt auf der Bühne sein zu können.

Wittelsböfer: Gelten diese Ziffern auch von den Wiener Hoftheatern? — **Exp. N i e d t:** Die Choristimmen an den Hoftheatern bekommen fl. 25 bis 60 monatlich. Da wird allerdings die Garderobe vom Theater selbst geliefert. fl. 25 ist gewöhnlich die Anfangsgage, und fl. 60 werden in der Regel bei 15jähriger Dienstzeit bezahlt. Auch gilt bei der Hofoper nicht als Princip, nur junge Damen zu engagiren, sondern da muß die Betreffende in der That singen können. Diese Choristimmen erhalten Pension: nach 10 Jahren ein Drittel, nach 20 Jahren die Hälfte des Gehaltes; nach 25, respective 30 Jahren erhalten sie die ganze Pension. Ich weiß aber nicht, ob diese Zahlen ganz genau sind.

H e r r d e g e n: Wie viel braucht etwa eine Tragödin an einer Provinzbühne für Toilette und Costüme? — **Exp. N i e d t:** Das kommt auf die Ansprüche des Directors an. Glaubt der Director, durch Luzus einen gewissen Theil des Publicums zu interessiren, so werden seine größeren Ansprüche von den Schauspielerinnen erfüllt werden müssen. Wenn der Director aber human ist, wird sich eine fleißige Schauspielerin in der Art behelfen können, daß sie eben aus dem Fonds von Costümen, den ja Jede mitbringen muß, sich alle möglichen Toiletten herstellt. Freilich ist sie da ein recht armseliges Geschöpf. Sie muß die ganze Zeit, die sie von Proben und Vorstellungen erübrigt, darauf verwenden, aus einem Costüme mehrere zu machen.

H e r r d e g e n: Kann man nicht annehmen, daß der Anfangsgehalt einer Schauspielerin eigentlich nur einen Theil der Kosten bildet, welche sie für Toiletten verwenden muß? — **Exp. N i e d t:** Da braucht man kein Adam Niese zu sein, um das ausrechnen zu können.

H e r r d e g e n: Es geht die Sage, daß bei sehr vielen Provinzbühnen man in außerordentlich unanständiger Art auf die Schauspielerinnen wirkt, so daß sie gewissermaßen gezwungen sind, unmoralisch zu werden. — **Exp. N i e d t:** Da kommt es sehr auf die Form an, in welcher das geschieht. Sagen wir z. B., ich bin Director in einer Stadt, in welcher Garnison ist, und habe die Absicht, das Publicum durch den Glanz meiner Leute heranzuziehen, namentlich das maßgebende Publicum, die Cavaliere und Lebemänner. Jeder sieht natürlich auf der Bühne wunderbare moderne Kleider lieber als altmodische. Bin ich nun ein gemeiner Kerl, so werde ich der betreffenden Schauspielerin einfach sagen: „Such' Dir eine Wurzen!“ Wenn ich aber ein feiner Mann bin, so sage ich: „Ich habe eine Rolle für Dich, die aber theure Toiletten erfordert. Nun habe ich eine Dame, welche dieselben besitzt; Du wärst mir lieber, aber ich weiß nicht, ob Du auch die Toiletten haben kannst.“ Oft sind aber auch die Directoren gezwungen, so vorzugehen, und zwar in Folge der schlechten wirthschaftlichen Verhältnisse.

H e r r d e g e n: Können Sie sagen, daß diese Manipulation bei den Provinzbühnen typisch ist? — **Exp. N i e d t:** Ich weiß nicht, ob das bei der Mehrzahl der Bühnen der Fall ist, weil ich niemals an einer dieser Provinzbühnen gewesen bin und zu meiner Zeit die Verhältnisse ganz anders waren.

Frau Sch l e s i n g e r: Oft machen sich doch die Recensenten darüber lustig, daß die Toiletten nicht entsprechend sind. Das dürfte auch einen gewissen Einfluß auf die Directoren üben. — **Exp. N i e d t:** Ich kann wohl nicht Recension recensiren; darüber kann man im Allgemeinen nicht urtheilen.

Expertin Nr. 167 (über Befragen des Vorsitzenden): Ich habe im Alter von 12 Jahren das erste Mal bei einer Kindertomödie in Wien gespielt und war dann drei Jahre im Conservatorium. Ich hatte dort einen Freiplatz. Nach den drei Jahren fand ich gleich ein Engagement in Salzburg beim Chor mit fl. 30 Anfangsgage. Das Engagement wurde durch eine hiesige Agentur vermittelt. Ich mußte dem Agenten fünf Percent für das erste Jahr und drei Percent in den weiteren Jahren bezahlen. Von den fl. 30 mußte ich auch Toiletten und Costüme bestreiten. Ich konnte das

thun, weil meine Schwester, die eine Schauspielerin in besserer Stellung ist, mich in jeder Weise unterstützte. Spielhonorare bekam ich keine; die anderen Choristinnen, welche dort waren, hatten Honorare bis zu fl. 50. Jene, die etwa 30 Jahre alt sind, werden in jeder Beziehung zurückgesetzt. Sie werden besonders von den Regisseuren grob behandelt, so daß sie genöthigt sind, entweder wegzugehen oder sich alles Mögliche bieten zu lassen. Ich kenne die meisten Agenturen in Wien. Ueber die Behandlung der Damen dortselbst will ich lieber nicht sprechen! Wenn die jungen Damen dorthin kommen, so werden sie zu allem Möglichen verleitet und es wird von allem Möglichen mit ihnen gesprochen.

Vorsiehender: Sie werden wohl aufmerksam darauf gemacht, daß es mit dem Honorar allein nicht geht? — **Exp. Nr. 167:** Direct, durch Worte allein nicht, aber doch in einer Form, daß man es daraus ersehen kann. Ich persönlich kann mich nicht beklagen, aber von den Anderen kann ich das nicht sagen. Einige sind anständig, die Anderen das Gegentheil; entweder weil sie durch Verhältnisse dazu gezwungen oder weil sie leichtsinnig sind oder auch einfach aus Nachahmung, weil sie es ja bei den Anderen sehen. Ist Eine aber anständig, so begnügt man sich mit den Percenten allein.

Vorsiehender: Also ist das nicht die Regel. Wie ist es mit Ihrer Beschäftigung? — **Exp. Nr. 167:** Manchmal habe ich wochenlang nichts zu thun, dann wieder verlangt man von uns, daß wir von 9 bis 3 Uhr Probe halten und Abends bei der Vorstellung mitwirken, und dann nach der Vorstellung noch eine Nachtprobe mitmachen, so daß ich mir manchmal von meiner Gage um $\frac{1}{4}$ Uhr Früh einen Einspänner zum Nachhausefahren nehmen muß. Es kommt etwa viermal in der Saison vor, daß Nachtproben sind, dafür sind oft 8 bis 14 Tage gar keine Proben. In der Provinz ist es anders. Dort sind täglich kurze Proben von 9, $\frac{1}{2}$, 10 bis 12 oder 1 Uhr Mittags. Abends ist Vorstellung von 7 bis $\frac{1}{2}$, 10 oder 10 Uhr. Da muß man in der Nacht nach der Vorstellung studiren. Wenn an einer Provinzbühne das Schauspiel stark cultivirt wird, so hat man drei, viermal in der Woche nichts zu thun. Die Kreise, aus welchen meine Colleginnen stammen, sind sehr verschieden. Manche sind aus sehr guten Kreisen, andere wieder äußerst ungebildete Mädchen; der Letzteren sind aber sehr wenig. Meine Colleginnen haben meist in Privatschulen oder bei Professoren oder im Conservatorium gelernt.

Wittelsöhfer: In welchem Alter sind Sie in's Conservatorium gekommen? — **Exp. Nr. 167:** Mit 14 Jahren, da habe ich bis zu meinem siebzehnten Jahre gelernt.

Wittelsöhfer: Wie lange dauert die Saison? — **Exp. Nr. 167:** Im Winter meist vom 15. September bis zum Pfingstsonntag und im Sommer vom 15. Juni bis Ende August.

Wittelsöhfer: Ist es die Regel, daß die Schauspieler, die ein Winter-Engagement haben, auch im Sommer engagirt werden? — **Expertin Nr. 167:** Das ist nur bei der Minderzahl der Fall.

Wittelsöhfer: Wird das Engagement also für eine Saison abgeschlossen? — **Exp. Nr. 167:** Ja, und zwar bei meinem jetzigen Director auch, trotzdem er im Sommer und im Winter spielt. Er gibt zwei Verträge, einen für den Winter, den anderen für den Sommer. Es ist nämlich im Vertrage bestimmt, daß er die Reise zahlen muß, wenn die Truppe während des Contracts in eine andere Stadt geht. Wenn nun das Engagement bloß bis Pfingstsonntag dauert und das neue Engagement erst am 16. Juni beginnt, so braucht er seiner Truppe die Reise in das Bad, wo er im Sommer spielt, nicht zu bezahlen. Der Director hat auch das Recht, uns zwei Monate vor Schluß der Wintersaison ohne Gehalt zu entlassen; auch während des ersten Monats des Engagements hat er das Recht, ohne Angabe von Gründen nach vierzehntägiger Kündigung zu entlassen. Aber

auch in der übrigen Zeit kann er immer einen Grund für die Entlassung finden, denn der Director hat alle, das Mitglied keine Rechte. Die Contracte sind alle nach einem bestimmten Schimmel abgefaßt und für alle Mitglieder gleich. Ich habe jetzt fl. 45 Gage. Die Gagen der anderen Damen sind verschieden: fl. 40, 35, 30, 25, 20, 15, 10 und 5.

Vorsitzender: Ich habe hier einen Vertrag in der Hand, nach welchem eine Dame 20 Kronen bekommt. Man zieht es also jetzt vor, nach Kronen zu rechnen, weil das mehr ausschaut. Ist die Zahl der Damen, die fl. 15 und weniger bekommen, die größere oder die kleinere? — Expertin Nr. 167: Das weiß ich nicht genau.

Vorsitzender: Wonach richtet sich die Steigerung des Gehalts? — Exp. Nr. 167: Das hängt von dem Belieben des Directors ab. Daß innerhalb der Vertragsdauer die Gage erhöht worden wäre, ist mir nicht bekannt. Wir bekommen den Vertrag, bevor wir ihn unterschreiben, zur Prüfung, aber es unterschreibt ihn ohnehin Jede. Zwischen dem Winter- und Sommer-Engagement ist eine sechswöchentliche Pause, während welcher wir nichts bezahlt bekommen.

Vorsitzender (verliest den Vertrag):*) Es ist in diesem Vertrage der Passus gestrichen, in welchem es heißt: „Contractlich verpflichtet, für den Abschluß des Engagements diesem und diesem Agenten . . . % zu zahlen.“ — Exp. Nr. 167: Die Vermittlung besorgt ein Agent und der halbt dann mit dem Director die fünf Percent.

Exp. N i e d t: Dies ist noch nicht der schlechteste Vertrag. Ich kann Ihnen ganz andere vorlegen. Es gab einen noch schanderhastern Vertrag bei derselben Bühne, den ich seinerzeit in der Generalversammlung unseres Vereines vorgelesen habe. In Folge dessen wurde der Vertrag moderirt. Der Contract hat aber in Wirklichkeit gar keinen Werth, denn wenn ich damit vor einen Rechtsanwalt trete, so sagt er mir: „Wie können Sie so etwas unterschreiben, Sie haben ja dadurch gar keine Rechte und nur Pflichten!“

Fernerstorfer: Ist es dann nicht schon vorgekommen, daß der Richter einen solchen Vertrag für ungiltig erklärte? — Exp. N i e d t: Ich weiß keinen bestimmten Fall, aber diese Verträge sind ja geradezu gegen jedes Gesetz, gegen Sittlichkeit und Moral!

Fernerstorfer: Wir sind doch eine so außerordentlich theaterliebende Stadt. Warum schreiben denn die Blätter nicht darüber? Sie stehen doch in Verbindung mit der Journalistik? — Exp. N i e d t: Ich habe in der damaligen Generalversammlung einen noch crasseren Vertrag zur Verlesung gebracht. Das „Neue Wiener Journal“ hat diesen Vertrag veröffentlicht, das war aber auch Alles. Diese Verhältnisse können nur gesetzlich durch das Parlament geregelt werden. Deshalb drängen wir auch darauf, daß solche Contracte für ungesetzlich erklärt werden.

Wittelschöfer: Kommt es häufig vor, daß die Directoren von diesen drakonischen Bestimmungen des Vertrages bezüglich der Entlassung Gebrauch machen? — Exp. Nr. 167: Sehr häufig, und zwar nicht nur bei Chordamen, sondern auch bei den Fächern. Eine Dame hat sich neulich geweigert, in einem Stück eine Duzendnebenrolle zu spielen, weil sie als erste Operettensängerin engagirt worden war. Da wurde ihr einfach die Kündigung zugeschiedt, weil im Contract steht, daß sie alle möglichen Rollen spielen muß. So ist sie jetzt seit einem Monate ohne Engagement. Eine andere Dame wurde aus Prag telegraphisch berufen: „Kommen Sie sofort, Antrittsrolle u. s. w.“ Sie kommt nach Wien, und da kommt ein Stück, in dem sie 14 Tage hat statiren dürfen. Sie hätte verzichten müssen oder sie mußte sich zufrieden geben und, um die Wohnung und Kost

*) Der Text des Vertrages ist im Anhang wiedergegeben.

bezahlen zu können, als Statistin dienen. Statt als erste naive Liebhaberin, ist sie als Statistin auf der Bühne gestanden, hat sich die Reise tour und retour bezahlt und hat für 14 Tage fl. 30 Gage bekommen und das Engagement in Prag verloren.

Herr degen: Müssen auch die Männer die Costüme beistellen? — Exp. Nr. 167: Nein.

Herr degen: Wissen Sie, ob es möglich ist, daß einzelne Chordamen neben ihrer künstlerischen Beschäftigung noch anderen Geschäften obliegen, daß sie z. B. unterrichten oder sonst einen Nebenerwerb betreiben? — Exp. Nr. 167: Außer mit Stickerei oder dergleichen können sie sich nichts verdienen.

Herr degen: Kann sie eine Beschäftigung übernehmen, zu welcher bestimmte Stunden verfügbar sein müssen? — Exp. Nr. 167: Nein.

Frau Schlesinger: Möchten Sie uns vielleicht sagen, was Sie in einem Jahr an Toiletten brauchen? — Exp. Nr. 167: Das richtet sich nach den Stücken. In der Provinz kann man beiläufig sagen, daß jede Dame durchschnittlich im Monat fl. 10 braucht, größere Schauspielerinnen fl. 40 bis 50.

Frau Schlesinger: Das kann aber doch nicht von der Gage bestritten werden? — Exp. Nr. 167: Sie müssen sich behelfen. Sie müssen sich Vieles selbst machen, oder sie bekommen Zuschuß von zu Hause.

Dr. Rauchberg: Die Costüme, die der Chor trägt, sind meist gleichartig. — Exp. Nr. 167: O nein, man braucht immer Costüme, weil die Schauspielerinnen mit der Mode gehen müssen.

Dr. Rauchberg: Aber bei demselben Stück trägt oft der ganze Chor gleichartige Toiletten. Veranlaßt die einzelne Chordame selbst die Anfertigung? — Exp. Nr. 167: Ja. Es wird eine Figurine gegeben, und man kann es sich selbst machen oder bei einer bestimmten Schneiderin machen lassen.

Vorsitzender: Kann eine Schauspielerin, wenn sie contractbrüchig wird, leicht ein Engagement finden? — Exp. Nr. 167: In Deutschland nicht; denn wenn dort eine contractbrüchig wird, darf sie zehn Jahre lang von dem am Cartell Betheiligten nicht engagirt werden, außer sie geht unter einem anderen Namen. In Oesterreich ist das nicht.

Exp. Nr. 167: O doch, es kommt darauf an, ob die Bühne dem Cartellverband angehört, und es gibt österreichische Bühnen, welche selbst dem deutschen Bühnenvereine angehören. Die Directoren sind da verpflichtet, einen contractbrüchigen Schauspieler, so lange bis er durch den betreffenden Director, dem der Vertrag gebrochen wurde, rehabilitirt ist, nicht wieder zu engagiren.

Vorsitzender: Wie ist die Behandlung durch Directoren und deren Vertreter? — Exp. Nr. 167: Unser Director ist einmal lebenswürdig und einmal wieder sehr unliebenswürdig. Ich will mit meinem jetzigen Director nicht wieder abschließen, trotzdem er uns für das nächste Jahr einen Antrag gemacht hat, denn er behandelt die Damen vom Chor unter der Kanone; deshalb sind sehr viele von seinem Theater weggegangen.

Vorsitzender: Wie ist die Lebenshaltung der Damen, sind sie in der Lage, sich ordentlich zu ernähren? — Exp. Nr. 167: Der Beruf ist so ziemlich aufreibend, von der Gage kann man nicht so leben wie es nöthig wäre. Wer von der Gage lebt und nichts Anderes thut, als dem Beruf nachzukommen, lebt schlecht. Es gibt Damen bei uns, die mit geringer Gage engagirt sind, aber sehr gut leben. Ich weiß nicht, sind sie vom Haus aus besser gestellt oder wie sie das sonst machen. Ich kümmere mich darum nicht. Ich arbeite zu Hause nebstbei mit meiner Mutter; von der Gage allein könnte ich nicht leben, die Auslagen sind zu groß.

Frau Schleisinger: Was arbeiten Sie denn zu Hause? — Expertin Nr. 167: Stickerien und andere Handarbeiten, in der Zeit, wo ich nichts zu thun habe.

Frau Schleisinger: Sie sind aber auch im Theater viel beschäftigt? — Exp. Nr. 167: Ja, es gibt Wochen, wo man so viel zu thun hat, daß man zu Hause nicht arbeiten kann.

(Wittelsböfer übernimmt den Vorsitz.)

Expertin Nr. 168 (gibt über Befragen des Vorsitzenden an): Ich bin am selben Theater beschäftigt, wie Expertin Nr. 167. Anfangs wollte ich Clavierlehrerin werden; dazu hatte ich keine Geduld, und so entschloß ich mich, Sängerin zu werden. Seit meinem neunten Jahre spiele ich Clavier. Ein halbes Jahr bevor ich den Contract mit dem Theater schloß, habe ich bei einem bekannten Professor singen gelernt, ein Jahr vorher bei einer Gesanglehrerin. Ich war schon in verschiedenen Theatern beschäftigt, in sämtlichen Theatern Wiens, außer Burg und Oper. Man hat sich aber daran gestoßen, daß ich Anfängerin bin, und hat nicht gefragt, ob ich etwas leisten kann. Wie ich nun zu dem Director des Theaters gekommen bin, in dem ich jetzt bin, hat er gesagt: „Ich nehm' Dich, mit fl. 10 Gag,“ und ich war froh, überhaupt unterzukommen. Ich bin bei meinen Eltern, sonst wäre das unmöglich.

Vorsitzender: Haben Sie Schauspielunterricht genossen? — Expertin Nr. 168: Nein.

Vorsitzender: Kommt es häufig vor, daß die Damen keinen Schauspielunterricht genossen haben? — Exp. Nr. 168: Ich wollte während der Saison weiterstudiren, aber das ist unmöglich, wegen der vielen Proben.

Vorsitzender: Wie lange sind Sie beim Theater? — Expertin Nr. 168: Die erste Saison.

Vorsitzender: Sie sind auch verpflichtet, Ihre ganze Garderobe mit dem Betrage von fl. 10 zu bestreiten? — Exp. Nr. 168: Ja.

Dr. Schiff: Ihr Vertrag lautet anders als der, welcher früher vorgelegt wurde. Wissen Sie, ob solche Contracte, wie er jener ersten Expertin vorgelegt wurde, auch jetzt abgeschlossen werden? — Exp. Nr. 168: Mein Contract gehört zu jenen, welche für das Jahr 1896/97 ausgegeben worden sind; die sind besser.

Dr. Schiff: Es sind einige horrende Sachen nicht darin, aber immerhin noch genug. So sind Conventionalstrafe von Kr. 600 für alle möglichen Fälle, und diese Conventionalstrafe tritt zum Beispiel ein, wenn das Mitglied zum festgesetzten Termin oder nach Ablauf einesurlaubes sich nicht pünktlich einstellt. Da heißt es nun: „Für eine etwaige unabwendbare Verhinderung ist der klare Beweis stets innerhalb dreier Tage beizubringen.“ Ferner: „Die Zahlung der Conventionalstrafe hebt die Verpflichtung des Mitgliedes gegen die Bühnenleitung nicht auf. Der Contractant begibt sich jeder wie immer gearteten Einwendung gegen die Höhe der Conventionalstrafe, verzichtet insbesondere auf die im bürgerlichen Gesetzbuche vorgesehene Ermäßigung der Strafe durch den Richter.“

Vorsitzender: Besteht ein Verein, dem die Damen angehören? — Exp. N i e d t: Darf ich darauf antworten? Wir haben — an der Spitze Adolfs v. Sonnenthal — für die österreichischen Bühnenmitglieder einen Verein gegründet, den „Verein österreichischer Bühnenangehöriger“, um alle diese Mißstände so viel als möglich auszurotten, nicht allein zum Vortheile der Bühnenmitglieder, sondern auch zum Nutzen der Directoren. Es ist kein Verein, der gegen die Directoren Front macht, er will all dem Unangenehmen und Widrigen in unseren wirthschaftlichen Verhältnissen begegnen. Der Verein besteht erst seit fünf Vierteljahre, hat aber Bedeutendes geleistet und sich in erster Linie zur Aufgabe gestellt, diese unglaublichen Contracte, und

zwar durch Hilfe des Parlaments, aus der Welt zu schaffen. Es hat sich ein Comité gebildet, das sich der Sache annehmen wird, und wir hoffen damit zum Ziele zu gelangen. Diefem Vereine gehören alle Branchen des Theaters an, auch das Chorpersonal.

Vorsitzender: Besteht zwischen Schauspieler und Chorpersonal eine sociale Scheidung? — Exp. Niedt: Gewiß, die Leute vom Chorpersonal möchten so schnell wie möglich aus dem Chor heraus, und die heraußen sind, glauben etwas Besseres zu sein als das Chorpersonal. Und das bildet im gesellschaftlichem Verkehr eine gewisse Schranke.

Vorsitzender (zur Exp. Nr. 167): Was wissen Sie hierüber? Besteht zwischen Schauspielerinnen und dem Chorpersonal ein Unterschied? — Exp. Nr. 167: Ein bedeutender.

Vorsitzender: Ein Gegensatz? — Exp. Nr. 167: Die Damen bilden sich ein, viel mehr zu sein, und vergessen, daß die größten Künstlerinnen einmal auch im Chor waren. Die Schläger, die heute eine sehr große Dame ist, war im Chor und so auch verschiedene Andere.

Vorsitzender: Kommt es häufig vor, daß sich Schauspielerinnen aus dem Chor recrutiren? — Exp. Nr. 167: Gewiß, sehr oft. Im Wiedener Theater ist ein Fräulein, welches eine sehr große Stellung hat und vor fünf Jahren im Chor war.

Vorsitzender: Haben Sie im Chor Gelegenheit, zu zeigen, daß Sie zur Solistin geeignet sind? — Exp. Nr. 167: Ja, das ist aber verschieden, die Eine hat das Material und hat die Mittel nicht, die Andere hätte die Mittel und hat das Material nicht, und die Dritten haben das Unglück, daß sie von der Direction oder Regie unterdrückt werden.

Dr. Niedt: Was verstehen Sie unter Material und Mittel? — Exp. Nr. 167: Stimme oder Talent.

Dr. v. Fürth: Wir haben aus dem Contract gehört, daß im Falle langer Erkrankung die Gage eingestellt wird. Ist in Schauspieler- und Choristenkreisen bereits in weiterem Maße eine Krankenversicherung üblich? — Exp. Niedt: Die Leute müssen alle gesetzlich gegen Krankheit versichert sein.

Dr. v. Fürth: Wird der Versicherungsbeitrag von der Gage in Abzug gebracht? — Exp. Nr. 167: Theilweise, wie es das Gesetz sagt.

Dr. Niedt: Wie ist der Verkehr der Schauspielerinnen mit ihren männlichen Kollegen? — Exp. Nr. 167: Das ist sehr verschieden; die Einen streiten, die Anderen sind sehr gut. Dann ist es wieder umgekehrt, dann streiten die, die früher gut waren.

Dr. Niedt: Haben Sie unter bestimmten Umständen zu leiden? — Exp. Nr. 157: Das nicht.

Dr. Niedt: Wie sind die Garderobräume? — Exp. Nr. 167: Die sind sehr primitiv. Die Herren pflegen durch die Garderobe der Damen zu gehen, und wenn man etwas sagt, so kann man entlassen werden.

Dr. Niedt: Gibt es also keine getrennten Garderobräume für beide Geschlechter? — Exp. Nr. 167: Eigentlich sind Herren- und Damengarderoben getrennt. Aber wenn viele Statisten sind oder die Bühneneinrichtung es erfordert, gehen die Herren durch die Damengarderobe.

Dr. Schwiedland: Werden die Damen vom Chor von Direction und Regie geduzt? Sie haben ja früher ein Gespräch citirt, in welchem Sie geduzt worden sind? — Exp. Nr. 167: O ja, das kommt vor.

Dr. Schwiedland: Kommt es nicht vor, daß Schauspielerinnen Beträge zahlen, um gewisse Rollen zu bekommen, und was für Beträge sind das? — Exp. Nr. 167: Ich habe vor einigen Jahren in einer kleineren Stadt Niederösterreichs gehört und gesehen, daß eine Dame fl. 50 bezahlte, damit sie an einem Abende die Anna-Rolle im „Pfarrer von Kirchfeld“ spiele.

Dr. Schwiedland: Werden Sie auf der Bühne durch Besuche

der Habitus belästigt? — Exp. Nr. 167: Bei uns kommt das nicht vor, wir haben keine Habitus.

Vorsitzender (zur Exp. Nr. 168): Sind Sie auch bei Ihrem Director für den Sommer an dem Curort engagirt? — Exp. Nr. 168: Nein. Mit der Gage, welche ich beziehe, gehe ich nicht mit. Wir Anfängerinnen gehen oft irgendwohin, nur um zu sagen, daß wir schon irgendwo waren, überall ist die erste Frage: „Waren Sie schon wo?“ und wenn ich sage: „Nein,“ dann nimmt man mich nicht an einem Wiener Theater.

(Dr. Verkauf übernimmt wieder den Vorsitz.)

Vorsitzender: Herr Nietd wird die Liebenswürdigkeit haben, über die Sittlichkeitsverhältnisse das, was er früher nicht vorbringen konnte, jetzt nachzutragen. Es ist das ein sehr heikles, aber auch sehr wichtiges Thema. — Exp. N i e d t: Ich schicke einige Worte voraus, in Bezug auf die Beurtheilung des Schauspielersstandes als solchen. Ich möchte da an die Worte des Dichters anknüpfen: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Heiter ist die Kunst nicht nur, wenn man wo bei aufgezogenem Vorhang zuschaut, sondern sie ist in der That trotz der großen Misere, die beim Theater herrscht, auch hinter dem Vorhang heiter, das heißt man legt beim Theater nicht den Maßstab an, den man sonst im bürgerlichen Leben anzulegen pflegt. Es ist ganz natürlich: die Aufregung, in welcher sich der Schauspieler zu befinden pflegt, das enge Zusammensein der Geschlechter, die Berührung auf der Bühne selbst u. s. w. — und das ganze leichtlebige Völklein kommt zu einer ganz anderen Lebensansicht und nimmt Manches lange nicht so tragisch, was Andere unter Umständen durchaus tragisch nehmen. Der Schauspieler ist sehr leicht zu Thränen gerührt, aber sie versiegen auch sehr schnell, und über das, was man im Leben direct als unsittlich ansieht, deckt man im Theater gern den Schleier der christlichen Nächstenliebe. Es versteht sich also ganz von selbst, daß im Theater unter den Collegen Liebschaften vorkommen, die eine Zeit lang dauern und dann auseinandergehen oder zu Ehen führen, unter Umständen auch zu unglücklichen Ehen. Ich weiß nicht, ob man da gleich einen Stein werfen darf, ob man das wirklich mit dem Wort Unsittlichkeit bezeichnen darf. Leichtlebig ist das Volk, darüber ist kein Zweifel, da gibt es gar keine Entschuldigung; aber man muß dem Beruf in dieser Richtung sehr viel nachsehen. Außerdem ist, wie Sie gehört haben, beim Theater bezüglich des weiblichen Geschlechtes die Protection von unendlicher Wichtigkeit. Man kommt unter allen Umständen in eine bessere Stellung, wenn man Protection hat. Diese Protection kann in erster Linie durch den Director, durch den Regisseur geübt werden. Nun kommt noch eine Eigenthümlichkeit des Berufes dazu. Viele, die zum Theater gehen, gehen mit der Absicht hin, etwas Großes zu werden; nicht allein, daß sie große Gagen im Auge haben; beim Theater spielt die Ruhmsucht, das Hervortreten der Persönlichkeit, die Eitelkeit eine große Rolle. Diese Factoren veranlassen die Leute häufig, Protection zu suchen, direct oder indirect, und da ist es in der That möglich, daß Avancen gemacht werden, die nicht lediglich aus Leichtsinne entsprangen, sondern aus dem Streben, sich aus der Niedrigkeit emporzuheben; denn erst die Situation macht den Künstler. Ich kann ein außerordentlich großes Talent besitzen, wenn man mich aber nicht zum Wort kommen läßt, mir nicht gestattet, vor das Publicum zu treten, so weiß Niemand von meinem Talente; es kommt deshalb beim Theater vor, daß den maßgebenden Personen viel entgegengebracht wird aus dem Streben, vorwärts zu kommen.

Vorsitzender: Ich glaube aus den Ausführungen entnommen zu haben, daß gegen die Sittlichkeit von vier Seiten angestürmt wird. Die Agenten, die Directoren, die Recensenten und die Regisseure. — Experte N i e d t: Ganz recht; ich möchte nicht gern sagen, daß von ihnen angestürmt wird und möchte nur sagen, daß das auf Gegenseitigkeit beruht. Der Ehr-

geiz, die Eitelkeit, die Ruhmsucht sind der Anlaß, daß die Schauspielerinnen leichter Opfer bringen, jagen wir, Opfer anbieten, als irgend eine andere Person in bürgerlichen Verhältnissen; das ist mit dem Beruf eng verknüpft. Außer den erwähnten Factoren sind aber noch andere da. Wenn ich als Dame mich durch eine prächtige Toilette auszeichnen kann, so ist das dem Director nicht unangenehm; ich falle auf. Von den fl. 45 Gage kann ich keine Brillanten, kann ich keine Brocattkleider tragen. Ich sage nicht: ich biete mich an, aber ich bin doch nicht so zurückhaltend, wie jemand anderer, der es zu seinem Fortkommen nicht nothwendig hat. Das liegt eben im Berufe, in der Ruhmsucht, unter Umständen auch im Neide, in dem Vordrängen vor Andern. Es ist richtig, daß gerade die Mittelmäßigkeit sich vordrängt. Es ist ganz natürlich, daß Diejenigen, die durch Talent hervorzutreten im Stande sind, jenes nicht zu thun brauchen und auch nicht thun. Das niedrige Element also drängt sich unter Umständen vor und bietet sich an, und ich möchte sagen: in dieser Richtung ist das Angebot größer als die Nachfrage.

Dr. Rauchberg: Wir haben unter diesen Ursachen eine nicht gehört, die sehr weit verbreitet zu sein scheint, das ist die Noth. Diese unglaublich niedrigen Gagen reichen ja für die elementarsten Lebensbedürfnisse nicht aus. — Exp. N i e d t: Da haben Sie sehr recht.

Dr. Rauchberg: Sie sagen, daß das Streben nach Carrière maßgebend ist, aber ist nicht ein großer Theil der Theaterangestellten geradezu auf die Prostitution angewiesen? — Exp. N i e d t: Ich möchte sagen, wenn direct Anforderungen an die Toilette der Damen gestellt werden, wie es auf vielen Bühnen geschieht, so kann es gar nicht anders sein.

Dr. Rauchberg: Bei einer Gage von 20 Kronen monatlich braucht man ja nicht einmal große Toilette-Anforderungen zu stellen; das reicht ja nicht einmal für die Nahrung aus. — Exp. N i e d t: Es kommt aber vor, wie Sie gehört haben, daß unter Umständen Mädchen während ihrer Lehrzeit Unterstützungen erhalten. Ich gebe Ihnen aber auch hier die feste Versicherung, daß das Angebot größer ist als die Nachfrage, und wenn eine Anfängerin zum Theater kommt, so ist es ihr ja sehr schwer, dem Director, wenn er ihr zumüthet, das Alles für die Gage zu thun, nein zu sagen. Jedenfalls ist es den Directoren in den meisten Fällen recht angenehm, wenig zu zahlen und sich damit zu begnügen, daß sie sagen: „Ich habe es ja nicht verlangt, man hat es mir so angeboten.“

Dr. D f n e r: Herr Experte haben von einem Entgegenkommen seitens der Damen gesprochen, welches gern angenommen wird; wird aber nicht manchmal oder sogar öfter von Regisseuren oder Directoren geradezu eine directe Forderung gestellt, widrigens die Schauspielerin nicht zur Geltung gebracht, ihr keine Rolle gegeben wird u. s. w.? — Exp. N i e d t: Zu dieser brutalen Form glaube ich das kaum; das wäre ja die brutalste Form, die man sich denken könnte; das wäre eine europäische Sklaverei nach jeder Richtung. Als durchgehends geltend, muß ich das bestreiten. Ich bin auch Oberregisseur seit so und so viel Jahren, und wollen Sie gefälligst nachfragen — mein Lebenslauf liegt klar vor — ob das jemals von mir geschehen ist. Ich kann mir nicht einbilden, daß ich der einzige anständige Mensch beim Theater bin; es gibt außer mir auch noch anständige Directoren und Regisseure, die sich derartige Sachen in dieser brutalen Form nicht erlauben werden; daß es auch Andere gibt, gebe ich gern zu, aber in welchem Stande kommt keine Brutalität vor, in welchem Stande wird die Stellung nicht mißbraucht, die der Zufall gegeben hat? Deswegen darf man nicht gerade auf das Theater einen solchen Stein werfen.

W i t t e l s h ö f e r: Sie haben hauptsächlich das ideale Moment des künstlerischen Ehrgeizes als Beweggrund hervorgehoben, das wird aber nur für einen Theil gelten. Kommt es nicht auch vor, daß anderseits Mädchen,

die gar nicht diesen Ehrgeiz besitzen, bloß wegen der äußeren Erscheinung engagirt werden, und daß sie sich dazu drängen, um vor die Oeffentlichkeit treten zu können? — *Exp. N i e d t*: Das ist der dunkle Punkt beim Theater, der schlimmste Punkt, für den ich keine parlamentarischen Ausdrücke finden kann. Es kommt an einzelnen Bühnen vor, daß sich Personen eindringen, welche nicht für die Kunst alles opfern können, welche auch nicht bloß wegen der Existenz der Bühne nähertreten, sondern die lieber Champagner trinken als Brotrinde kauen und die ihr Ziel unter Umständen beim Theater leichter erreichen können, weil sie da ihre Persönlichkeit besser zur Geltung bringen, in dem schönen Costume, in einer brillanten Beleuchtung und so weiter. So etwas befriedigt die Eitelkeit, oder es sind andere Absichten im Spiel; das kommt gewiß vor.

Vorjizender: Vorwiegend in der Großstadt? — *Exp. N i e d t*: Selbstverständlich; die ganze Richtung, welche die Theater gewöhnlich haben, die Richtung nach dem Äußereren, befördert das.

Vorjizender: Auch die Mißbräuche überhaupt? — *Exp. N i e d t*: Ganz richtig, das Zurschaustellen ist heutzutage eine Hauptsache der dramatischen Production; das zieht das Publicum an, dazu braucht der Director solche Leute, und es ist klar, daß er da gerne ein hübsches, junges Weib nimmt mit einem schönen Fuß oder, wenn es im griechischen Costume auftritt, mit einem schöngebautes Bein. Nun kommt noch die Eitelkeit dazu, sich sehen zu lassen und unter Umständen das Streben, von dem Sichsehenslassen einen Vortheil zu ziehen, ein opulentes Leben zu führen, sich mit Brillanten zu schmücken. Das werden wir aber beim Theater nie ausmerzen, das können wir nicht, das ist der schreckliche Punkt, wo weder eine Behörde, noch ein Verein, noch sonst Jemand Einfluß haben könnte. Man kann die Directoren nicht zwingen, Gagen zu zahlen, die über ihren Etat hinausgehen, sonst müssen die Theater eingehen. Und man kann auch den Geschmack des Publicums nicht terrorisiren, man kann ihm nicht sagen: Du mußt die „Räuber“ von Schiller ansehen und nicht dieses oder jenes Schauspiel. Das Publicum will es so haben, in Folge dessen greift man zu diesem Mittel.

H e r r d e g e n: Ist es dem Herrn Experten nicht bekannt, daß auch eigenthümliche Beziehungen zwischen den Recensenten und den Theaterdirectoren bestehen, welche darauf hinausgehen, daß die Directoren, um sich die Gunst der Recensenten zu sichern, gewissermaßen mit ihren weiblichen Kräften Gefälligkeiten vermitteln? — *Exp. N i e d t*: Das ist mir nie bekannt geworden; das kann ich nicht sagen. Natürlich, daß der Director mit den Leuten, die seine Leistungen beurtheilen sollen, in freundschaftlichen Verhältnissen steht oder zu stehen sucht; denn es ist für ihn eine Existenzfrage; das Publicum glaubt, was in den Blättern steht, der Kritiker kann wohlwollend und boshaft sein, ohne daß er deswegen stark von der Wahrheit abzuweichen braucht. Es ist etwas anderes, wenn ich sage: „Die Vorstellung hat einen mittelmäßigen Erfolg gehabt,“ als wenn ich sage: „es war ein Reinfall erster Güte.“ Man sucht also mit den Recensenten auf gutem Fuß zu stehen. Viele Schauspieler allerdings suchen die Kritiker unter allen Umständen auf.

Vorjizender: Gilt das von beiden Geschlechtern? — *Experte N i e d t*: Ja.

Vorjizender: Die Herren werden wohl pecuniäre Opfer dafür bringen. Kommt das vor? — *Exp. N i e d t*: Ich weiß nicht, ob das vorkommt; es wäre doch thöricht, wenn ein Schauspieler sagen würde, er habe das und das gezahlt und auch ein Kritiker wird nicht sagen, ich habe das und das bekommen.

D r. N i e d l: Sie waren so freundlich, Mittheilungen über die Gagen des Chorpersonals in der Oper zu geben; haben Sie nicht auch welche Aufzeichnungen über die anderen Theater? — *Exp. N i e d t*: Ich möchte

darauf näher eingehen und auch eine Frage, die früher berührt wurde, eingehend beantworten. Die Gagen des Theaters an der Wien beim weiblichen Personal differiren zwischen fl. 30 und 45, es gibt aber einige Damen, von denen wir eben sprachen, die, damit das Kind einen Namen hat, fl. 10 Gage bekommen, manche vielleicht auch gar nichts. Diese Damen nennt man im Theaterjargon „Luxusdamen“; ich weiß nicht, ob, weil sie Luxus treiben oder weil sie ein Luxus sind. Im Theater in der Josefstadt sind fünf Damen mit fl. 45, die meisten haben fl. 20, 15 und 10. Im Carltheater ist das Verhältniß besser. Die Gagen variiren zwischen fl. 15, 20 und 45, geringere sind mir nicht bekannt.

Dr. Rauchberg: Sind das auch Solistinnen? — Exp. N i e d t: Diese nennt man, um ihnen einen besonderen Vorzug zu geben, Solodamen. Sie bekommen manchmal zwei Worte zu sprechen und dünken sich vornehmer, als die Damen des Chors. Dies sind gewöhnlich Damen, die viel äußere Vorzüge haben und sich durch Toiletten hervorthun. Die haben gewöhnlich kleine Gagen. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen den Damen der sogenannten Operntheater und den Chordamen der anderen Theater. Während die Damen der anderen Theater außerordentlich mit Proben belastet werden, sind die Damen z. B. im Raimund- und Volkstheater nicht so sehr belastet, weil man da keine großen Anforderungen an ihre gesangliche Kunst zu stellen hat, so daß nicht so viel Proben nothwendig sind. Die können sich irgend ein anständiges Nebeneinkommen verschaffen. Im Deutschen Volkstheater gibt man ganzjährige Gagen von fl. 350 bis 600. Die Leute sind für das ganze Jahr engagirt, auch wenn das Theater geschlossen ist, und gehören eigentlich zu den Bevorzugten, weil sie im Stande sind, sich einen geregelten Nebenverdienst zu verschaffen. Beim Raimundtheater ist es analog, nur besteht hier eine eigenthümliche Einrichtung, welche wohl nicht zum Segen ausgeschlagen hat. Das ist die sogenannte Clevinnenschule. Der Director wollte junge Talente heranbilden, indem er ihnen in seinem Theater Lehrer hielt, sie an die Lampen gewöhnte, sie als Statisten auf die Bühne brachte und ihnen je nach dem Talent Rollen anvertraute. Diese Clevinnen hatten fl. 10 Gage. Nun wäre dies sehr richtig, wenn der Director dabei vorsichtiger gewesen wäre und sich von den Eltern der Clevinnen die Garantie hätte geben lassen, daß sie ihre Töchter unterstützen, damit die nicht gezwungen seien, sich auf irgend einem anderen Wege mehr als die fl. 10 Gage zu verschaffen. Das hat der Director aber verabsäumt, und das ist ein großer Uebelstand für das Theater und auch für jene, die als Mädchen sich heruntreiben mußten und heute einen verhältnißmäßig großen Theil des Proletariates bilden.

Experte T: Ich war in einem hiesigen kleinen Theater beschäftigt. Dort sind 36 Chor- und Balletdamen engagirt. Es besteht ein Unterschied zwischen Chordamen und Chordamen. Eine Chordame im richtigen Sinn ist eine solche, welche Stimme und ein Repertoire hat, u. s. w. Solche sind am Theater vier. Die müssen den Chor halten; die anderen werden zur Ausstattung genommen, oder, wie sich der Secretär auszudrücken beliebt, damit die Logen gefüllt werden. Zehn Damen sind ganz ohne Gage, aber Strafe müssen sie zahlen, widrigens werden sie hinausgeschmissen; die müssen sich eine Wurzen suchen, und Sie können sich von der Verkommenheit der Leute einen Begriff machen, wenn ich Ihnen sage, daß die Theaterarbeiter ganz ruhig nach der Vorstellung hinausrufen: „Fräulein, schauen S', daß Sie sich abshminfen, die Wurzen wartet schon unten.“ Ein solcher Ton wird vom Director und vom Secretär ruhig geduldet. Wenn man sich darüber aufhält, so kann man nur „geliefert“ werden, da der Director Verträge mit durchgehends 14 Tagen Kündigung hat. Außerdem sind dort fürchtbare Straf gelder; für zwei Minuten Zuspätkommen fl. 1, für 3 Minuten fl. 1.50. Das steht in der Hausordnung. Bei jedem Theater gibt es so ge-

nannte Theatergesetze, die die Strafen enthalten. Dann gibt es noch echte Luxusdamen, die werden für die kleinen Soli mit fl. 20 höchstens engagirt, müssen sich aber Brillanten- und andere Schmuckgegenstände besorgen. Wir haben eine Dame gehabt, die auch in einem großen Wiener Theater war und nur deswegen vorgezogen wurde, weil sie mit Boutons und Brillanten besetzt war. Sie war im Chor und der Director hat angeordnet, daß sie vorn stehen solle; sie war mit einer Gage von fl. 20 per Monat angestellt. Die Directoren wissen auch sehr gut, daß da Wagen mit den Verehrern angefahren kommen, daß das Publicum durch Briefe, durch den Portier auf der Bühne verkehrt u. s. w. Die Directoren wissen auch, daß die Cavaliere den Damen die Brillanten geben und ihre Liebhaber sind. Das wechselt natürlich. In unserem Theater ist das nicht so heikel, wie an anderen Theatern, da fängt der Cavalier schon beim Fleischhauer an. Wir haben es auch erlebt, ich muß es leider sagen, daß die Damen, wie der Wiener Ausdruck lautet, „auf den Strich“ gegangen sind. Wenn es angezeigt wurde, mußten die Damen nothgedrungen fortgegeben werden. Daß aber die Damen oft nicht zur Vorstellung kommen, weil sie ihre Cavaliere bei sich haben, das muß der Secretär selbst bestätigen.

Vorsitzender: Was ist der höchste Gehalt? — Experte T: Bei den Chordamen fl. 30. Diese vier ersten Chordamen, von denen ich gesprochen, haben fl. 30. Im Sommer sind sie sogar sehr froh, das zu bekommen; das sind aber anständige Chordamen. Die anderen sind die Luxusdamen, sie machen nur den Mund auf, ohne zu singen, die bekommen nichts oder fl. 10 bis 15, und da drängen sich 150 bis 160 dazu.

Herrdegen: Besteht hinsichtlich des Gehaltes der Anfänger ein wesentlicher Unterschied zwischen dem weiblichen und dem männlichen Personal? — Exp. N i e d t: Nein, es ist kein wesentlicher Unterschied.

Herrdegen: Und das Vorwärtskommen? — Exp. N i e d t: Das kommt auf die Specialität an; es gibt gewisse Fächer, welche besser bezahlt werden, weil sie weniger vertreten sind, und andere, die geringer bezahlt werden, weil darin größeres Angebot stattfindet. Es ist selbstverständlich, daß ein jugendlicher Liebhaber mit außerordentlichem Talente, großem Feuer und schöner Figur besser bezahlt wird als ein Vaterspieler, der schon Jahre auf dem Rücken hat und nur ein nothwendiges Uebel ist. Es ist selbstverständlich, daß ein Schauspieler erster Qualität besser bezahlt wird als ein Chargenspieler, eine Primadonna besser als eine kleine Soubrette.

Herrdegen: Wie ist aber das Verhältniß in der Bezahlung der beiden Geschlechter beim Chor, wo doch die Leistungen ziemlich gleich sind? — Exp. N i e d t: Es handelt sich da vielleicht nur um fl. 5 Unterschied. Wenn männliche Mitglieder fl. 50 haben, so müssen das in der That Chorsänger sein; da ist der Capellmeister, der das beurtheilt, und wenn einer nicht singen kann, so wird er nicht engagirt.

Wittelsböfer: Welches sind die niedrigsten Gehalte der Männer beim Chor? — Exp. N i e d t: Sie bekommen fl. 45 bis 50.

Wittelsböfer: Sie sind also doch höher als bei den Damen? — Exp. N i e d t: Ja, diese Leute müssen aber etwas können. Es kommt in erster Linie auf die Stimme an.

Schluß der Sitzung 12 Uhr 30 Minuten Nachts.